Der

modern-romantiſche

Bärenhäuter.

Von

E. L. Kaulbach.

München, 1850.
Druck von C. R. Schurich.

GROSSHERZOGL. B. BIBLIOTHEK
WEIMAR

Ich ruf' Euch Muſen nimmer an
Mir Eu'res Odems Kraft zu leihen,
Daß mir ein allertraurigſt Lied
Nur möge reimgerecht gedeihen.
Eu'r Heiligthum, es ward zertrümmert
Durch ein barbariſch Chriſtenthum,
Das Chriſtenthum, es ward verſchlimmert
Da ſich's geſchminkt mit Eu'rem Ruhm.
Wer kann, wer mag Euch ferner loben
Seit auch der Gott im Himmel d'roben
Vor unſ'res Witzes Blitz zerſtoben!

Die Götter, ach! ſie ſtürzten längſt
Aus des Olymps kryſtall'nen Höhen,
Wir fingen ſie, wir ſperrten ſie
Spaßhaft in Epen und Muſeen.
Hier warfen ſich an ihren Buſen
Kunſtjünger, Volk vom Reimerfach,
Despoten buhlten mit den Muſen —
Die Kunſt gedieh denn auch danach.
Sie ſollt' uns edeln und verfeinern,
Doch ach! wie war ſie welk und beinern!
Wie lebenarm! wie todt und ſteinern.

Nicht eine Göttin leitet mich
Und ordnet mir der Reime Plunder,
Es denkt kein heil'ger Geiſt für mich
Und läßt mich wirken blaue Wunder.
Nicht aus des Herzens Ueberfülle
Quillt mir des Liedes Strom hervor,
Nicht wie die Blum' aus ihrer Hülle
Sprießt's duftig farbenreich empor.
Begeiſt'rung will mich nicht beglücken
Seit wir uns in Begeiſt'rung ſchmücken
Und redend alle Welt berücken.

Zeitungsartikel haben wir
Gereimte ſo wie ungereimte,
Politiſche Poeten auch
Die Fülle, trüb' und abgeſeimte.
Wozu noch dieſen Schwarm vermehren?
Ich leiſte gern darauf Verzicht
Und ſollte mich's als feig entehren.
Leid iſt mir's — dennoch möcht' ich nicht
Politiſch reimen noch ſo prächtig.
Seit unſer Volk ward ſo bedächtig,
So ſklaviſch, feig und niederträchtig.

Auch denk ich mir mit meinem Sang
Kein Monumentchen aufzuleimen,
Trieb' Ehrſucht mich zu Thaten an
Wie möcht' ich denn ſo müßig reimen?
Schriftſtellerruhm kommt in's Gedränge
Ziehſt du für Wahrheit in's Gefecht,
Verhöhnſt du ſie, buhlſt mit der Menge,
Heißt dich die Nachwelt feig und ſchlecht.
Haſt du für Ruhm am Kiel geſogen,
Sprachſt Wahrheit oder haſt gelogen,
So oder ſo: du biſt betrogen.

Mich wird gereimter Firlefanz
Auch nicht vom Hungertod erlöſen,
Wer Verſe macht, iſt ja verflucht
Anheim zu fallen jedem Böſen.
Nicht Muſenzwang, nicht Ehrenhetze,
Nicht frommer Weltverbeſſ'rungsdrang,
Am wenigſten des Mammons Schätze
Verführten mich zu meinem Sang.
„Nun!" ruft Ihr aus, „beim großen Gotte!
Was eint dich denn der Reimer Rotte?"
Die Langeweil und Luſt zum Spotte.

Erſtes Abentheuer.

Wer der Bärenhäuter iſt und was für Abentheuer er in dieſem Abentheuer erlebt.

Am Rheine lebte, vor nicht langer Zeit,
Ein Ritter noch in ſtolzer Einſamkeit.
Auf eines Berges Gipfel ſtand ſein Schloß
Ruinenhaft und grau verwittert.
Zerſtoben war daraus der Dienertroß
Der früher dort vor ſtolzen Herr'n gezittert.
Der Renner Stall hegt nur ein einzig Roß
Das kaum noch Mann und Sattel trägt
Wenn es der gnädige Herr in's Thal zu reiten pflegt.

Nur eine Wärterin, ein altes Weib,
Von runzlichem Geſicht und dürrem Leib,
Bewohnet mit dem Ritter die Ruine.
Sie hat ein gutes Herz doch ſchlimmen Witz,
Ein Zünglein vielgeſprächig aber ſpitz;
Doch ſieht man nimmer Haß in ihrer Miene
Der oft bei dürren Frau'n hat Stimm und Sitz.
In's Alter hüpft ſie jetzt mit flinkem Schritte,
War eine gute Köchin einſt und heißt Brigitte.

Des Ritters Vater war ein Graf des Landes,
Altad'lich, reich und eitel noch vielmehr;
Sehr hochgeſchätzt bei Leuten ſeines Standes,
Gefürchtet von den Dörflern rings umher.
Bis er zu viel nach Homburg kam und Baden
Und dacht' in Pluto's gold'nem Teich zu waten.
Der ſcher ihm bald den hochgeſchwoll'nen Kamm,
Macht' ſeine Koffer, ſeine Speicher leer,
Und warf ihn dann bei Seit' als einen trocknen Schwamm.

Ein Gut flog nach dem andern raſch dahin,
Nur nicht das Bergſchloß, Keiner mocht' es haben;
Dann ward der Tod ihm einziger Gewinn.
Das Bergſchloß hinterließ er ſeinem Knaben
Der ſchon erwachſen war und ſtolz von Sinn.
Der Ritter iſt's, von dem wir oben ſangen,
Der in dem Bergſchloß einſam ſaß gefangen.
Ihm ſind geweiht die folgenden Geſänge
Des Epos, das wir nun ausſpinnen in die Länge.

Nur nicht langweilig ſei's. Ganz recht!
D'rum ſchnell zu Dingen gut und ſchlecht
So wie das Leben rings ſie bietet,
Das Leben, welches blindlings mit uns wüthet.
Sind unſer Viele jetzt auf morſchem Schiff
Das vor dem Drang der Wogen ſtürzt daher
In's ungewiſſe Ungefähr,
So horchen And're gern der grauſen Mähr
Wie's Dem und Jenem ging im Strudel und am Riff.

Der arme Ritter, jung und ehrenfeſt,
Saß früh verwaiſ't auf ſeinem Felſenneſt.
Erzogen war er gut von ſeiner Mutter
Mit Ahnenkoſt und ander'm Adelsfutter.
Arbeiten, Lernen war ihm Schmach,
Sein guter Geiſt blieb ungepflügt und brach.
„Wer adlich iſt" ſo ſprach er, „kann nicht weiter,
Er ſteht ſchon oben auf der Bildung Leiter!"
So ward der arme Herr ein ächter Bärenhäuter.

Nur Eines ſollte Jeder ihm mißvergönnen:
Zu betteln hielt er für noch tief're Schande
Als ſich zu ſchmiegen in der Mühen Bande.
Leicht hätt' er ſich durch Höfeln fördern können
Bei dem und jenem angeſeh'nen Herrn:
Doch that er's nicht. Ertrug mit ſtolzem Harm
Den Fluch: daß er von Adel war und arm.
Sah lang' das große Leben nur von fern,
Ertrug ſein Elend ſtolz und trug's am Ende gern.

Er lebt ſehr einfach, einem Heil'gen gleich:
Denn unſer Ritter war einmal nicht reich.
Sein Morgenmahl beſtand nur aus Kartoffeln
Mit etwas Salz dazu;
Sein Mittagsmahl gewöhnlich aus Kartoffeln,
Ging's gut, mit etwas Speck dazu;
Sein Abendmahl desgleichen aus Kartoffeln
Mit etwas Wein und Wurſt dazu.
Doch glich an Manneskraft und Muth er faſt Chriſtoffeln.

Was mancher reiche Edelmann verflucht,
Die Paraſiten, hungrige Harpyen,
Die, Fliegen gleich, die leeren Tafeln fliehen
Und ſummend nach den vollen Schüſſeln ziehen:
Dies Uebel ließ den Grafen unverſucht.
Er war oft Wochen, Monde lang allein,
Betrachtet ſtumm die Berge und den Rhein,
Sieht unten tief das rege Leben zieh'n
Und zählt die Schiff' und Wolken, die vorüberflieh'n.

Nur hie und da — dem Grafen iſt's ein Feſt —
Verirrt ein Wandersmann ſich aufwärts zur Ruine,
Betrachtet ſich das morſche Ritterneſt
Mit theilnahmloſer Kennermiene.
Durchſtöbert dann die Hallen und Gemächer,
Erklimmt auf Wendelſtiegen Thurm und Dächer,
Belugt das Land, ſpeiſ't ſeines Frühſtücks Reſt,
Bringt irgendwo noch an als ſchönſte Zier:
Der Nachwelt werde kund: Lord So und So war hier.

Einſt macht Graf Hugo ſich den Scherz
Sich einem Fremden vorzuſtellen,
Der prallt zurück, ihm pocht das Herz
Vor unſer'm rieſigen Geſellen.
Dann überzeugt er ſich, daß es kein Geiſt
Was ihn als Gaſt willkommen heißt.
Der Engliſhman naht jetzt dem Recken dreiſt,
Betaſtet ihn als einen Ochſen
Und ſpricht: God dam! mein Herr! mit Ihnen möcht' ich boxen.

Mit dieſem ließ Graf Hugo bald ſich ein
Zum angeprieſ'nen ritterlichen Boxen;
Der boxte ſo gewaltig auf ihn ein
Daß Hugo fiel gleich einem Ochſen.
Am zweiten Tag begann der Kampf vom Neuen,
Da that er's jenem gleich im plumpen Bläuen.
Am dritten Tag ſchlug er in heißem Strauß
Dem Britten kunſtgerecht ein Auge aus
Und lud ihn freundlich dann zum kargen Mittagſchmaus.

Der Engliſhman nahm es ſehr freundlich an
Und ſpendete den Rhum zum trocknen Mahle.
Beim Eſſen Hugo neuen Zwiſt begann
Weil Jener frug: was er dem Koch bezahle.
Doch um Verzeihung bat der Gentleman,
Ließ Hugo guten Cheſterkäs verſuchen,
Lehrt' ihn auch engliſch trinken, engliſch fluchen,
Und Beide leerten wacker Schaal' um Schaale.
So kam's beim Mahl nicht gleich zu wüthendem Gerenn.

Dann ſangen ſie und ſchwuren gar ſich Freundſchaft
Die länger ſollte währen als das Leben.
Im Kuß jedoch entſpann ſich neue Feindſchaft
Indem ſich Beide mußten übergeben.
„God dam!“ fuhr brüllend auf den Engliſhman,
„Der Deutſche wird doch nie ein Gentleman!“
Und Hugo ſchwur: Köth ſei, was Engliſhman.
Da ging auf's neu ein tolles Boren los
Und Beide fällt' zugleich ein ſtarker Doppelſtoß.

Sie ſchliefen ein und als ſie dann erwachten
War's Nacht. Graf Hugo machte Licht
Und Beide wußten jetzt viel Beſſ'res nicht
Als daß ſie wieder ſich an's Trinken machten.
Doch kaum erſchien Aurorens Gluth
So ſchieden ſie. Der Britte weinte Blut
Und Hugo's Auge ſchwamm in Thränenfluth.
Verſprachen auch ſich gegenſeits zu ſchreiben —
Lord Pudding hielt ſein Wort, doch Hugo ließ es bleiben.

Aus angewöhnter Trägheit nicht ſo ſehr
Als weil er jenes Engliſch nicht verſtand.
Ihm fehlte ja der Sekretär
Der ihm gelieh'n die kundige Hand.
Dem Freunde deutſch zu ſchreiben? Pfui! der Schande!
Kein Deutſcher ſchreibet deutſch in fremde Lande.
Es mangelt ihm dazu das Selbſtgefühl
D'rum äfft er gern ein fremdes Tongeklimper,
Die fremden Laute wie den fremden Styl
Und bleibt in eig'ner Sprache leider ſtets ein Stümper,

Wie ich. Doch reim' und dicht' ich weiter.
Gelingt's, nun gut! Wenn nicht: reim' ich doch fort,
Denn immer ſtimmt es meine Seele heiter
Nimmt meiner Bruſt den bangen Klageton
Und führt mich ſacht in einen lichtern Port.
Wird auch mein Lied ein luftiger Ballon
Des ganzer Inhalt Dampf und leichte Düfte,
So ſteigt's und fliegt's doch über Berg' und Klüfte
Und rauſcht und rollt mit mir hoch oben durch die Lüfte.

Für Hugo wär's ein guter Rath geweſen
Der Tage Proſa keck in Reim zu bringen,
Recht viel im Buche der Natur zu leſen
Und ſich den Unmuth aus der Bruſt zu ſingen.
Doch ſitzt er müßig in dem Felſenſchloß,
Fängt Grillen, ſtöbert Eulen auf und Spatzen,
Verfolgt mit einem roſtigen Geſchoß
Iltiſſe, Marder, Ratten, Mäuſ' und Katzen,
Und plagt mit Reiten oft ſein alterſchwaches Roß.

Dies Leben wird ihm endlich doch ſo ſauer,
Daß er ſich fragt: „Verdammt! Was fang' ich an?
Viel beſſer hat's fürwahr der ärmſte Bauer
Als ich, ein armer Edelmann,
Der graben nicht noch betteln kann. —
Wozu denn hab' ich Knochen, Herz und Kopf?
Statt hier zu ſitzen und zu fluchen,
Mich ſelbſt zu ſchelten einen Tropf,
Sollt' ich einmal hinaus, im Leben mich verſuchen.

Mein Ahnenſchloß verbleibt mir ja noch immer!
Find' ich nicht beſſ're Wohnung in der Welt
So niſt' ich wieder ein in dieſe Trümmer.
Doch hoff' ich, daß es draußen mir gefällt,
D'rum ſchnell gefolgt dem Hoffnungsſchimmer.
Nach Köln! nach Mainz! nach Frankfurt und Berlin
Will ich auf Abentheuer zieh'n.
Vielleicht auch ſeh' ich Dresden, Prag und Wien —
Doch, ha! Verdammt! Verflucht! Ich habe ja kein Geld."

Gelähmt ſind plötzlich Hugo's Phantaſien
Die ſich entfalteten in ſchönſter Pracht;
Er fühlt den Frieden ſeiner Seele fliehen
Und nennt ſein Leben eine ewige Nacht.
Von einer harten Wahrheit iſt zerſchellt
Die kaum geſchaff'ne Hoffnungswelt
Weil ihr gebrach als Fundament: Das Geld.
Er ſinnt, er grübelt, kratzt ſich hinter'n Ohren
Und ſtöhnt: „o wär' ich ohne Geld doch nie geboren."

Und wer verargt's ihm? Wer? Ich frage Wer?
Ein Philoſoph vielleicht, dem nimmer leer
Die voll ererbte Truhe wird,
Den irgend welches Ungefähr
In Glückes Roſenketten ſchirrt.
Für den an jedem neuen Morgen
Ein Onkel und fünf Tanten ſorgen;
Den Pallas und Fortuna ſäugten,
Dem Sorgen nie den Geiſt, nicht Sinn und Nacken beugten.

Doch jedem andern Menſchenkinde
Iſt Geld ſo nöthig wie die Luft,
Es leiht ihm Kraft zur Tugend wie zur Sünde,
Bahnt ſicher ihm die Pfade bis zur Gruft.
Geld öffnet ihm des Daſeins Zauberringe,
Schlägt leicht die Brücken über jede Kluft;
Geld iſt der Grund, der Schlüſſel aller Dinge,
Der Wonnen Inbegriff, ein Paradieſesduft —
Geld macht dich göttlich ſelbſt und biſt du gleich ein Schuft.

Und weil nun Hugo keines hat
Wird er betrübt, ſehr launenhaft und grimmig,
So daß Brigitte murrt: „nun hab' ich's ſatt!“
Darauf beginnt ein Chorus doppelſtimmig.
Sie weint: ob das der Lohn für ihre Treue?
Er ſchwört: daß ſie nicht wiſſe, was ſie wolle!
Sie ſchluchzt: er quäle ſtündlich ſie auf's neue!
Er flucht: ein Räthſel ſei's warum ſie grolle!
Sie heult und ſchreit: kaum fehle noch, daß er ſie bläue.

Dies nicht zu thun, zäumt Hugo ſeine Mähre,
Schwingt ſich hinauf und reitet thalhinein,
Indem er denkt in dumpfer Herzenspein:
Daß er den Fiſchen wohl kein übler Biſſen wäre.
Und als er nun ſo hin am Rheine trottet,
An ſeiner Väter Pracht und Ehren denkt
Und ſeines jämmerlichen Lebens ſpottet,
Erſchallt herüberwärts vom Rhein
Ein Schrei! als würd' ein Weib gewaltſam dort ertränkt.

Hugo blickt hin. Ihn hindern Röhricht und Geſtrüppe,
Er ſprengt deshalb um eine Felſenklippe
Und ſieht nun auf des Rheines breiter Bahn
Stromabwärts treiben einen Kahn,
D'rinn einen Mann, der auf den Knieen liegt,
Und mit den Armen ſich in's Waſſer biegt.
Er taucht etwas gewaltſam in die Wellen
Doch auf der Fluth noch lichte Kleider ſchwellen —
Da ſoll ein armes Leben jämmerlich zerſchellen.

„Halt Schurke!“ donnert Hugo jetzt mit Wuth
Und ſpringt von ſeinem Klepper in die Fluth.
Er iſt als Sohn des Rheins ein guter Schwimmer,
Durchſchießt gleich einem Hecht die Waſſerbahn.
Was ſag' ich? ſchneller noch und grimmer
Wie je ein Schwertfiſch, ſtürzt er auf den Kahn.
Da ſchreit der Mann im Boot: „was willſt du Fant?
Gleich ſchiere dich zurück zum Strand
Sonſt mach ich's dir wie Dieſer, und vielleicht noch ſchlimmer.

„Was ich erſäuf' im Rhein, es iſt mein Weib,
Ein Theil von meinem eig'nen Leib
Das mich verdrießt, entſtellt und ſchändet;
D'rum, willſt du nicht, daß auch dein Leben endet,
So ſtör' mich nicht in meinem Zeitvertreib.“
Hugo will nicht noch mehr den Tollen reizen,
Die Spanne Zeit mit Worten nicht verderben;
Er muß mit der Secunde geizen
Soll jene Arme noch zu retten ſein vom Sterben.

D'rum greift er raſch ihr wogendes Gewand
Umſchlingt mit ſeinem Arme die Geſtalt,
Entreißt ſie glücklich ihres Mörders Hand
Und ſtößt ihn, daß er rückwärts taumelt mit Gewalt.
Er hebt den Kopf des Weibes aus den Wogen
Und ſieht nun das Geſicht von einem Engel —
Doch hat der Mann im Kahn ein Ruder vorgezogen,
Erhebt's und ſchwingt's in fürchterlichen Bogen,
Daß Hugo ſchwört: „Dies iſt dein Letztes, ehrvergeſſ'ner Bengel.“

Gedacht und kaum geſagt, gethan:
Er taucht mit ſeiner Bürde hart am Kahn,
Und als das Ruder in die Woge blitzt
Greift er mit ſtarker Hand den Bord des Nachen
Und ſtürzt ihn um mit lautem Krachen,
Daß hoher Schaum nach allen Seiten ſpritzt.
Nun ſteht der Unhold, ſchreit aus vollem Rachen,
Doch Hugo mit des Weibes ſchöner Leiche
Schwimmt aus des Unheilvollen tödtlichem Bereiche.

Der Unglücksmann! Ob er auch tob' und raſe
Die Wogen theile nach der Schwimmer Brauch,
Doch ſtürzen ihm durch Maul und Naſe
Die ſchwellenden Fluthen in den Bauch.
Der Stromgott ſieht ihn wohlgenährten Leibes,
D'rum will er ihn behalten ſtatt des Weibes,
Den lieben Fiſchen in dem großen Fluß
Ihn ſchwellen zum Vergnügen und Genuß.
Der Rheingott denkt's und gleich vollführt er den Beſchluß.

Zuvörderſt zerrt er ihn an jedem Bein
Und läßt ihn klatſchen mit den Vorderfloſſen,
Die Fiſche kommen jetzt in dichten Reih'n
Zum ſelt'nen Schauſpiel hergeſchoſſen.
Sie wälzen ſich, ſie ſpringen faſt vor Freude
Als er nun tief und tiefer ſinkt
Und immer mehr des edlen Waſſers trinkt.
Er ſtößt, indem er ſchlingt,
Luftkugeln aus, dem Volk zur ſelt'nen Augenweide.

Da ſagt ein Lachs im Piätiſtenſtyle:
„Ach! ſelbſt der Menſch, dies Thier, das gar nichts denkt
Als wie's den Fiſch mit Netz und Angel fängt,
Hat eine Seele, ja! der Seelen viele!
Denn ſeht nur wie ſie dort in runden Ballen
Aufwärts zur Sonnenfluth entwallen,
Woher bekanntlich unſ're Looſe fallen.
Ich bitte Freunde, ſtärken wir uns d'ran."
„Ja wohl!" verſetzt ein Hecht und beißt recht munter an.

Derweil nun ſo der Wogen Meiſter
Sich ſtill vergnügt im Kreiſe kleiner Geiſter
Wie's großen Herrn zu Zeiten wohlbehagt,
Iſt Hugo kühn dem Ufer zugeſchwommen
Bei ſeinem frommen Klepper angekommen
Und hat ſchon viel geweint und viel geklagt.
Denn jene Frau, von Antlitz ſchön und milde,
Die er dem Wilden und den Wellen abgejagt,
Sie liegt vor ihm geknickt, gleich einem Todtenbilde.

Er trocknet ihr das Haar, küßt ihre Augenlider,
Benetzt mit ſeinen Thränen ihre Wangen,
Löſ't abgewandten Blick's ihr feſt geſchnürtes Mieder
Und ſieht dort — wider Wunſch — den ſchönſten Buſen prangen.
„Wie!“ ruft er aus, „ich ſoll dem Tode gönnen
Dies Wunderwerk aus Gottes Hand,
Das Todte müßt' beleben können?
Hinweg von dieſem hilfeloſen Strand,
Vielleicht iſt Frau Brigitte zu heifen noch im Stand.“

Er ſteigt nun mit der todten Frau zu Roß
Und trabt, ſo ſchnell es geht, hinauf zum Schloß.
Ruft Hülfe, fleht, beſchwört Brigitten
Zu helfen, wenn noch Hülfe möglich ſei.
Die läßt ſich diesmal nicht zu lange bitten,
Und kömmt mit Tüchern und Eſſenzen ſchnell herbei.
(Die gnädige Frau hat früher viel gelitten
An Ohnmacht, Krämpfen und dergleichen mehr,
Was allen zarten Frau'n ja täglich macht Beſchwer.)

Brigitte treibt, trotz Hugo's lautem Jammer,
Ihn ſchleunigſt fort aus ſeiner Göttin Kammer,
Wo jetzt das ſchöne Kind auf einem Bette ruht.
Er lauſcht, zählt die Secunden und Minuten,
Bald ſtockt, bald raſ't ihm in der Bruſt das Blut;
Dann ſchwört er ſich in ſeines Schmerzes Wuth:
Mit ihr ſich zu begraben in die Fluthen,
Falls nicht mehr wiederkehren ihre Sinne
Und nicht Brigittens Kunſt das Leben ihr gewinne.

Als dieſer Schwur auf ſeinen Lippen ſchwebt
Zerſtreut Brigittens Rückkunft jeden Kummer;
Sie findet, daß die Dame lebt,
Jedoch nun liegt in der Entkräftung Schlummer.
Er lacht, fühlt ſich von Seligkeit durchbebt,
Doch iſt ihm dieſe Botſchaft nicht genug,
Nein, muß zum Lager jetzt mit leiſem Schritte,
Belauſcht den Odem Zug um Zug,
Nennt freudig dann zurück und küßt Mama Brigitte.

Die zieht ihn ſachte nun bei Seit',
Er muß ihr, was er weiß, erzählen.
Sie läßt's an Mitleid, Ach und Oh nicht fehlen,
Zeigt ihm ſodann der Dame Kleid
Und findet es nach neu'ſtem Schnitte,
Gar zum Erſtaunen knapp die Mitte.
Dies führt dann im Vermuthen ſie ſo weit:
Die Dame ſei von hohem Stande,
Vielleicht von höchſtem gar und fremd in dieſem Lande.

Dann eilt ſie haſtig in die Küche fort,
Verwendet Hugo'n hier und dort,
Schickt ihn zum Hühnerſtall, zum Taubenſchlag;
Er kommt dann mit zwei Täubchen ſchnell zurücke,
Sie dreht den Dingern das Genicke,
Rupft, ſengt, thut hundert and're Stücke
Und macht's, mit einem Wort, ſo gut ſie's nur vermag.
So ſchaffen Mitleid, Fleiß und guter Wille
In dieſem armen Haus ein Mahl voll Kraft und Fülle.

Die Dam' erwacht noch an demſelben Tage
Erfüllend ihr Gemach mit lauter Klage.
Fragt, wo ſie ſei, und ringt die Hände;
Befiehlt, daß man ihr Karl den Pagen ſende.
Als endlich Frau Brigitte lind und ſacht
Was ſie von ihres Gaſtes Schickſal weiß
Und etwas Brüh ihr beigebracht:
Da rinnen ihre Thränen heiß
Und wird ihr Blick verſenkt in tiefe Schmerzesnacht.

Zum guten Glück ſind Frauenthränendrüſen
Nicht ganz ſo unerſchöpflich als man denkt.
Nachdem die Dame — Hugo hat's geprieſen —
Drei Tücher von Brigitten wohl getränkt,
War ganz vorbei des Schmerzes Regenſchauer
Und ihr Geſicht zeigt milde Wehmuthstrauer.
Die Thräne, welche noch an ihrem Auge hängt,
Erglänzt wie Regentropfen nach Gewittern,
In denen ſiebenfach des Friedens Farben zittern.

Nachdem ſie, von Brigitten unterſtützt,
In Kleidern iſt, die Hugo's Mutter einſt beſeſſen,
Von denen jedes doch ihr ſo vortrefflich ſitzt
Als ſei's ihr an den Leib gemeſſen,
Geht ſie mit etwas ſtolzem Sinn
Zu einem alten Seſſel hin,
Setzt ſich hinein und ſpricht als Königin:
„Nun möcht' ich meinen Retter auch begrüßen!“
Graf Hugo tritt herein und wirft ſich ihr zu Füßen.

Sie lacht, wird roth und nicht geringe
Bemeiſtert ihrer ſich Verlegenheit;
Auf Hugo's blinde Gluth folgt Blödigkeit
Und ſie begeh'n nun ſehr verkehrte Dinge.
Doch zieht ſie glücklich ihn und ſich aus dieſer Schlinge,
Indem ſie Rührung legt in ihre Mienen
Und ſagt: „mein Herr! wie dank' ich ihnen!
Sie trotzten kühn der Wellen Ungeſtüm
Und haben mich befreit von einem Ungethüm."

Die kleine Müh' ſei kaum der Rede werth,
Sagt Hugo d'rauf. Nun lacht ſie wieder
Und winkt ihn königlich auf einen Seſſel nieder,
Auch Frau Brigitte wird mit einem Sitz beehrt.
Dann ſagt ſie: zwei ſo treue Seelen
Sei'n ihr noch niemals kommen zu Geſichte,
Und ihnen wolle ſie nun ihr Geſchick erzählen
Und ihnen nichts davon bemänteln und verhehlen. –
Darauf erzählt ſie dann die folgende Geſchichte.

Zweites Abentheuer.

Wie die fremde Dame das Abentheuer ihres Lebens erzählt.

„Ich bin aus einem fürſtlichen Geſchlecht,
Und einer meiner Namen iſt Roſalie.
Mein Vater war ein Fürſt nach altem Recht,
Befand ſich auch dabei nicht eben ſchlecht
Denn Geld wie Leute waren ihm Lappalie.
Er wußte recht gehäbig zu regieren,
Rief die Kanaille: Brod und Geld!
So ließ er ein paar hundert maſſacriren,
Da war der Friede gleich, der Wohlſtand hergeſtellt.

Er war deshalb geschätzt im ganzen Reiche,
Geliebt von uns, gefürchtet von den Bösen;
Und lange war's gedruckt zu lesen:
Daß meinem Vater doch kein Herrscher gleiche.
Minister, Kammerherrn, Laquai'n und Junker,
Ja! selbst der Polizei-Chef Herr von Dunker,
Verehrten ihn als göttlich Wesen.
Nur Frau Mama gestand mir im Vertrauen:
Sie müß' ihn leider oft sehr menschlich schwach erschauen.

Weil er mein Vater war und nicht mein Mann,
Verehrt' ich ihn, trotz meiner Mutter Klagen,
Wie man den König nur verehren kann
Der einem Affen hält, Laquai'n und Wagen.
Nur einmal fing ich ernstlich mit ihm an
Zu grollen, als er mich dem Prinzen Fritz von Pau
So g'radezu verschacherte zur Frau.
Mir war der Prinz kein wünschenswerther Gatte,
Wenn gleich er viel und schöne Grenadiere hatte.

Baschkiren auch, Husaren, und Kosaken,
Unzählbar Waffenvolk zu Fuß und Pferd:
Ich hielt ihn dennoch meiner Hand nicht werth
Und wünschte stets er möge nur sich packen.
Denn häßlich war er, klein, verrückt und läppisch,
Ein aufgeblas'ner Wicht, in allen Dingen täppisch.
War ich doch die Prinzeß von Itzen-Plitzen,
Und konnte mich auf mehr der Ahnen stützen!
So durft' ich wohl verschmäh'n den Pau'schen dummen Fritzen.

Ich war beſcheiden. Sehnlich wünſcht' ich mir
Als Ob'rin eines Stift's mich einzukleiden
Um ſo zu leben für des Himmels Freuden.
Denn heimlich hatt' ich einem Cavalier
— Den Sie, mein Herr, erſt heut' im Rhein ertränkt —
Die linke Hand zum Ehebund geſchenkt
Und treu mit ihm getheilt ſo Luſt als Leiden.
Er war ein wildes eiferſüchtig Thier,
Und ſchwur ſich heiß zu rächen am Prinzen Fritz und mir.

Ich hätte da mit kaltem Blut
Nur meinem Vater mich vertrauen ſollen,
Der konnte mich wohl kurz und gut
Befrei'n von meines Mannes Grollen.
Ein Wink von ihm: ſo wurd' er abgeführt,
Wohl eingekerkert oder maſſakrirt.
Doch that ich's nicht. So ſind wir guten Frauen!
Dem Liebſten ſoll nur Gutes niederthauen,
Und müßten wir uns tiefſt durch ihn erniedrigt ſchauen.

Ich ließ es geh'n wie's ging.
Die Hochzeit ward beſchloſſen und betrieben,
Es wurden ſchon die Steuern ausgeſchrieben,
Als ſich das Volk, der Pöbel, unterfing
Zu murren ob dem unerhörten Zahlen,
Und ſeines Fürſten königlichem Prahlen.
Mein Herr Papa, ein ächter Ihen-Pliz,
Jähzornig lodernd wie der Bliz,
Befahl, das Volk mit Bajonett und Pulverſtrahlen

Zu ſtrafen für den Trotz und Uebermuth.
Nun kam der Pöbel ganz in Wuth,
Schlägt unſ're Küraſſier' und Grenadiere
Mit ſeiner Kolben, ſeiner Aexte Wucht,
Jagt dann bei Hof die ſchönen Cavaliere
Wie Haſen in die Flucht;
Nimmt meinen Vater d'rauf gefangen
Und will ihn — ach! ſo wird ein Volk verrucht! —
Wie einen Miſſethäter, Dieb und Mörder — hangen.

Ich fiel in Ohnmacht. Als ich dann erwachte,
Saß ich in einem Wagen voller Kiſten,
Der von ſechs Roſſen ward gezogen,
So daß die Räder krachten und die Funken flogen.
Mein Herr Gemahl ſaß neben mir und lachte:
„Nun ſind mir doch gelungen meine Liſten,
Dein Vater iſt, ſo hoff' ich, todt!
Zum mindſten ſind wir nicht von ihm bedroht,
Und ich bin jetzt befreit aus aller meiner Noth.

In dieſen Koffern, liebliche Roſalie!
Sind herrlichſte Kleinodien verpackt;
Was wir bisher beſaßen war Lappalie
Gen dies was ich dem Pöbel abgezwackt
Und in der Hofburg eingeſackt.
Es ſind Juwelen, gold'ne Kronenbänder,
Die theuerſten Gefäße, ſeidene Gewänder,
Demantenſchmuck, den Augen ein Genuß! —
Und nun, mein liebſtes Weibchen, gieb mir einen Kuß."

So raſte mein Gemahl in toller Luſt
Und frug nicht nach dem Schmerz in meiner Bruſt.
Er gaukelte mir gold'ne Tage vor
Erhellt von ſtetem Liebesſonnenſchein
Und prahlte fort, ſo ſehr ich ihn beſchwor.
Am dritten Tage waren wir am Rhein
Und fuhren in ein Schloß hinein.
Es war nicht groß. Doch Schiller ſagt mit Fug:
Zum Liebesparadies iſt eine Hütte ſchon genug.

Wir hatten uns bald wohnlich eingerichtet
Und ich vergaß ſo manche Noth und Plage;
Geriethen wir in Streit ſo war er bald geſchlichtet
Und ſo verlebten wir die wonnevollſten Tage.
Mein Herr Gemahl ließ ſich vortrefflich an;
Gar oftmals dankt' ich Gott für dieſen Mann
Der mich ſo warm, ſo leidenſchaftlich liebte,
Daß ihn mein kleinſter Schmerz zum Tod betrübte.
Ich liebt' ihn denn auch wieder wie ein Weib nur kann.

Doch ſollte dieſes Glück nicht lange dauern.
Mein Herr Gemahl ging oft nach Baden-Baden
Um dort ſich flüchtig zu ergötzen
Und unſern Schatz in Silber umzuſetzen.
So mußt' ich einſam manchen Tag vertrauern,
Und um mich bangſter Ahnung zu entladen
Beſprach ich mich mit meinem Pagen gern,
Der uns gefolgt war aus der Fern'
Und mir noch treuer war als ſeinem jetzigen Herrn.

Der Junge hatte viel ſich zu beſchweren
Ob unſ'res Herrn gebieteriſchem Weſen;
Er ſollt' ihm jegliches Begehren
In Mienen ſchon und Augen leſen;
Vorzüglich in der letzten Zeit
Wo mein Gemahl voll Bitterkeit
Nach Hauſe kam von ſeinen Reiſen.
Da gab's denn immer neuen Streit,
Ihm ſchmeckten nicht die Weine, nicht die beſten Speiſen.

Froh war ich wenn er ſich entfernte,
Wo ich dann Karl, den flinken Knaben,
So recht von Herzen ſchätzen lernte.
Er hatte mancherlei der Gaben
Um eine Frau zu unterhalten
Die ihres Mannes Liebe fühlt erkalten.
War flink, gefällig und behende,
Verſchwiegen und geſchäftig ſonder Ende
Und ſtets des Dankes voll auch für die kleinſte Spende.

Ich dank' es ſeiner Klugheit ohne Gleichen
Daß ich nicht ganz unglücklich bin,
Denn zähl' ich auch hinfort nicht zu den Reichen
So bin ich doch nicht Bettlerin.
Er brachte es mir ſo nach und nach zu Sinn:
Ob mein Gemahl im lockern Wahn
Sich meiner Schätze nicht zu ſchnell entlade,
Juwelen, Kronen, Spang und Ring
Verſchwende tollen Sinn's, als ſei's ein Pfifferling.

Ich möge, fuhr mein Page fort,
Den Reſt von meinem Schatz verſtecken
An einen tiefen ſichern Ort,
Daß ihn mein Herr Gemahl nicht könn' entdecken.
Ob er mich liebe, werde dann ſich zeigen,
Denn Armuth ſei der Liebe Probeſtein;
Verdien' er's, nun, ſo werd' ihm noch zu eigen
Was wir ihm jetzt entwendet nur zum Schein.
So ſchwätzte mich der Schelm in ſeinen Plan hinein.

Wir brachten unverzüglich nun bei Seit'
Was noch vorhanden war von dem Geſchmeid,
Zerbrachen dann ein Fenſter arg
Zum Schein, daß dort der Dieb hereingekommen
Und unſ're Schätze mitgenommen.
Derweil nun Karl den Schatz verbarg
Und Frag' und Antwort zungenfertig
Wohl überlegt und hält bereit,
War ich voll Angſt der Rückkun't des Gemahls gewärtig.

Er kommt am andern Tage ſehr verſtimmt
Und rennt in das Gemach zu ſeinen Schätzen,
Wühlt, heult darin und ſtürzt dann wild ergrimmt
Daraus hervor, ſein Antlitz zum Entſetzen;
Ergreift den Knaben Karl, will ihn zerfetzen
Und ſchreit: du Dieb! du Dieb!
Ich hemme, ſchmeichle, Beiden faſt zu lieb.
„Ha!" tobt er jetzt, „hinweg mit deiner Liebe!
Ihr war't verbündet längſt und Beide ſeid ihr Diebe."

Wir leugnen, jammern, werden arg zerbläut,
Doch leugnen fort, daß wir die Schätze haben.
„Ja wohl!“ ruft er „Ihr habt ſie gut vergraben!“
Rennt weinend dann hinweg und ſtreut
Den Inhalt aller Koffer in die Zimmer,
Und ſchlägt die leeren Käſten all in Trümmer.
Durchſucht mit Wuth das ganze Haus,
Beginnt von neuem dann mit uns den Strauß —
So war im ganzen Schloß nur ein Zerſtörungsgraus.

Darauf erbarmt ſich ſein der Schlummer.
Auch uns verleiht des Mohnes Saft
Zu neuem Leugnen neue Kraft.
Doch war es nöthig kaum hinfort,
Denn dumpfer unheilvoller Kummer
Raubt ihm den Muth zu jedem Wort,
Verzweiflung hat ihn ganz erraſſt,
Ihm ſchwarzen Mord in's Ohr gezüngelt
Und ſeine Bruſt und Seele tödtlich feſt umringelt.

Fünf Tage lang belauſcht er ſtumm
Was wir nur ſagen und beginnen,
Stellt ſich wie taub, verrückt und dumm
Und ganz verſenkt in trübes Sinnen.
Am ſechſten bietet er mir warm
Die Hand und fleht, ihm zu verzeihen;
Am ſiebten beut er ſeinen Arm
Mit ihm mich zu ergeh'n im Freien —
O mög' ihm jetzo Gott die Heuchelei verzeihen!

Wir wandeln ſchattige Waldespfade,
Wir kommen plaudernd an's Geſtade
Und immer weicher wird mein Herz;
Ich will ihm meinen Fehl bekennen,
Ihn wieder den Geliebten nennen,
Vergeh'n im herbſten Liebesſchmerz.
Da ſchlingt er ſeinen Arm mit Lachen
Um meinen Leib, als wie zum Scherz,
Und trägt mich hurtig fort in einen leichten Nachen.

Stößt raſch vom Ufer ſtromwärtsein,
Leicht fährt das Schiffchen in den Rhein,
Geht mit dem Strom in ſchneller Flucht,
Mein Liebſter ſteuert's in eine Bucht.
Hier ſieht er mich ingrimmig an
Und ſpricht: „bereite dich zum Sterben!
Was du verbrachſt mit deinem Mann
Haſt du verrathen dem Galan;
D'rum tödt ich Euch um mich zu retten vom Verderben."

Ich ſank zu Füßen ihm und flehte,
Geſtand auch, wo das Geld verborgen;
Er lacht' und rief: „ſo find' ich's morgen!
Nun Weib! mach ſchnell! daß ich dich tödte!"
Hiemit ergriff er mich erbarmungslos,
Sprach mir noch Hohn zu meinem Leide,
Und warf mich dann, mit einem Henkerſtoß,
Hohnlachend in des Todes kalten Schooß. —
Was noch mit ihm und mir geſchah, das wißt ihr Beide."

Hier endete Roſaliens Geſchichte.
Brigitte ſeufzt: mein Gott das war entſetzlich!
Und Hugo meint mit thränendem Geſichte:
Dergleichen läſe man kaum im Gedichte,
Denn dazu ſei's zu kraß und unergötzlich.
Roſalie weint und wünſcht ſich dann zu Bette.
Brigitte ſchlichtet ihr die Lagerſtätte
Als Hugo geht, doch als ein treues Thier
Sich ſpäter lagert vor der Schönen Kammerthür.

Drittes Abentheuer.

Wie der Bärenhäuter sich verliebt und dadurch einen Schatz erlangt.

Kaum dämmert in dem Ritterneſt der Morgen
Als Hugo ſich in's Thal begiebt mit Haſt,
Für ſeinen lieben hohen Gaſt
Fiſch, Fleiſch und Wein zu lecker'm Mahl zu borgen.
Er borgt zum erſten Mal, d'rum borgt ihm Jeder gern,
Auch liebt das Volk den armen Herrn
So ſehr es ſeinen Vater einſt gehaßt.
Das Volk iſt ſklaviſch. Neidiſch auf die Reichen
Giebt es doch Höhern lieber, als von ſeines Gleichen.

Juſt zieht ein Fiſcher aus des Rheines Fluth
Der Netz' und Körbe trügeriſch Geflechte,
D'rinn zappeln feiſte Aale, Lachs und Hechte.
Die dünken nun dem Grafen eben gut;
Und als er bittend ſie begehrt
Fühlt ſich der Mann dadurch geehrt,
Will ſelber nach dem Schloß ſie bringen.
Strickt Hechte, Lachs und Aal an Weidenſchlingen
Um ſo ſie leichter auf den Rücken ſich zu ſchwingen.

Ein Bauersmann verſpricht dem Grafen Wein,
Der feurig, milde, rein und würzig,
Von achtzehnhundert ſechs und vierzig;
Das war ein Jahr des Heils am ganzen Rhein!
Ein And'rer ſendet Schinken, Brod und Schmalz,
Der Dritte Butter, Mehl und Salz.
So hatte Hugo raſch und fein
Nun ſeine Küche wohl verſorgt
Mit Allem was zum Feſt ein Edelmann erbergt.

Brigitte war aus frühern Jahren
In edler Kochkunſt wohl erfahren.
Sie weiß den Aal zu ſchinden und den Hecht
In einer guten Sauce zu bereiten.
Backt Kuchen, hat das Frühſtück bald zu recht
Und komponirt das Mittagsmahl bei Zeiten.
Graf Hugo findet Alles das nicht ſchlecht,
Zieht ſchnuppernd ein des Heerdes Wohlgerüche
Und wähnet ſich verſetzt in eine Kloſterküche.

Roſalie hat früh das Bett verlaſſen,
Um Elſe ſchon nimmt ſie das Frühſtück ein.
Weiß dann mit Anmuth Hugo's Arm zu faſſen
Und nimmt, von ihm geführt, ſein Schloß in Augenſchein.
Nennt es geräumig, alt, romantiſch,
Den Ritterburgen ähnlich, faſt frappantiſch.
Betrachtet dann vom Thurm herab den Rhein,
Sagt mit Entzücken und betont es ſcharf:
„Wohl Dem der hier geliebt und liebend wohnen darf.“

Der Graf verſetzt: „Ja wohl!“ und denkt hinzu:
„Könnt' ich in dieſem Schloß nur auch beſitzen
Dich herrlichſte Prinzeß von Itzen-Plitzen,
So hätteſt du wohl Recht, du Himmelsgöttin, du!“
Dabei betrachtet er ſie liebestrunken;
Sie ſcheint zu tief in die Natur verſunken,
Darum entgeht ihr ſeines Auges Blitzen
Und ſeiner Lippen fieberhaftes Beben
Als wollt' ihm ſchier die Seele liebeskrank entſchweben.

Sie ſchlendern noch umher, dann geht's zu Tiſch.
Hier darf er ihr ſich gegenüber ſetzen,
Kann ſich an ihrem Appetit ergötzen
Und ſeinen Blick an ihrem Munde letzen.
Nachdem ſie gut geſpeiſ't und auch getrunken friſch
Blickt ſie den Blöden lachend an und ſpricht:
„Herr Graf! bon Appetit!“
Er ſtottert: ach! es ſchmeck' ihm heute nicht,
Weil er verſäumt Bewegung, raſchen Gang und Ritt.

Sie nippt aus vollem Römerglaſe,
Legt ſchelmiſch dann den Finger an die Naſe
Und ſagt: „Ich mein', Herr Graf! daß and're Leiden
Sie jetzt verſtimmen für der Tafel Freuden."
Er ſeufzt: „ach wohl! ich bin nicht zu beneiden!"
Schweigt wieder, blickt verlegen d'rein
Und findet nicht ein Wort für ſeine Pein.
Roſalie fühlt, daß er faſt läppiſch iſt,
Im Liebesſpiel noch jung, blöd, dumm und läppiſch iſt.

Sie ſpricht deßhalb mit naſſem Blick
In wittwenhaftem Schmerz gewichtig:
„Ach! wohl iſt unſer ganzes Glück
Hienieden haltlos, Null und nichtig.
Das halbe Leben ſind wir krank
So ſehr, daß oft uns wochenlang
Nicht Speiſe ſchmeckt, nicht Schlaf noch Trank.
Die zweite Hälfte geht darauf
Mit Speiſen, Schlaf und unglückſel'gem Liebeslauf.

Und möchten wir uns gern beſcheiden
Zu faſt idilliſch kleinen Freuden
So wird das neidiſche Geſchick
Uns auch zerſtören dieſes Glück.
Ich dachte mir mit dem Gemahl,
In ſtiller trauter Häuslichkeit,
Ein Leben voll Zufriedenheit
Zu ſchaffen hier im Erdenthal:
Doch trug mein Paradies nur arge Höllenqual.

Nun bin ich einſam in der Welt,
Verarmt, trotz meinem Schatz und Geld.
Mir fehlt ein Freund der mich belehre
Wie ich vor Makeln ſchütze meine Ehre,
Die männerloſen Frau'n wird leicht zerſchellt.
Mein Page Karl iſt noch ein junges Füllen,
Ein Springinsfeld, ein lock'res Kind,
Und weiß nicht, trotz dem beſten Willen,
Wie ſehr und oft wir Frau'n des Rath's bedürftig ſind.

So bin ich nun zu namenloſer Pein
Verdammt: mein Leid zu tragen ſtets allein."
„Bei Gott! Prinzeſſin! Nein!"
Fällt Hugo jetzt mit vielem Feuer ein.
„In meiner Seele hab ich es geſchworen,
Mich Eurer Hoheit ganz zu weih'n;
Ich fühle mich dazu geboren
Der Ehre Kleinod, wie die Sonne rein,
Als Knecht und Freund zu ſchützen — kanns nicht anders ſein.

Dies Schloß" ſo fährt der Liebesritter fort,
„Durchlauchtigſte Prinzeß, gehöret Ihnen,
Gewährt mir nur Ihr fürſtlich Wort,
Daß ich Sie darf, ſo gut ich kann, bedienen."
Sie fühle ſich von inn'rer Pflicht geboten
Solch Opfer nicht zu heiſchen — ſagt Roſalie d'rauf —
Verbergen ſchlinge ja, hinab, hinauf,
Der armen Menſchen Lebenslauf
Eins in das And're feſt und werde leicht zum Knoten.

„O!“ ruft nun Hugo, „göttlich Weſen!“
„Laß ſchlingen uns den Knoten und ſo feſt
Als ſei's ein gordiſcher, der nicht zu löſen.
Zum Paradieſe wird dies Ritterneſt
Durch dich! das fühl' ich! denn mein Leben,
Es war vordem der Thierheit hingegeben;
Seit ich dich ſah, erwacht in meiner Bruſt
Ein tauſendfacher Sinn für Leid und Luſt
Und ward ich einer Seele glühend mir bewußt.

Doch ſcheideſt du von mir, das fühl' ich jetzt,
So wird mein Leben, welches du geweckt,
Von deinem Stolz auf's tödtlichſte verletzt
Und mit des Wahnſinns Todesnacht bedeckt.
Zwar bin ich arm, verachtet, unerfahren,
An Weisheit Kind, ein Mann an Jahren,
Doch werd' ich von der Leidenſchaft gehetzt
Dich zu verehren hoch und theuer
Und nenneſt du mich toll, ein freches Ungeheuer.“

„O!“ ſchluchzt Roſalie, „welches Mißgeſchick
Verfolgt mich Arme doch im Leben,
Kaum ſchenk' ich einem Mann nur einen Blick
So wird er leidenſchaftlich mir ergeben.
Ach unglückvolle Schönheit, die mich ſchmückt,
Die jeden Mann bezaubert und berückt,
Wirſt du denn nie verblaſſen und verblühen?
Ich wünſchte mir ja nie Helenens Glück,
Was männlich iſt und liebt magnetiſch anzuziehen.

Doch wolle meinen Retter dies nicht kränken,
Gern werd' ich ihm aus Dank,
Und nicht allein aus bloßen Dankes Zwang,
Die linke Hand zur zweiten Ehe ſchenken."
„Wie!" ſtottert Hugo zu der Göttin Füßen,
„Ich dürfte dich als meine Braut begrüßen?
Dich! die Prinzeß Roſalia?
O wiederhole mir's und ſage: Ja!"
Und ſie verſetzt darauf: „mein Freund, ich ſagt' es ja.

Doch unter der Bedingung, daß uns Beiden
Die Liebe ſtets nur rein platoniſch lodert!"
Das giebt er zu mit vielen Freuden
Weil er nicht weiß, was ſie damit gefodert.
Er denkt, es ſei der glühendſte Genuß
Und giebt, zum Zeichen, daß er ſie verſtehe,
Roſalien einen liebeheißen Kuß
Als bloßen Vorſchmack der platoniſchen Ehe.
Roſalie fühlt gleich ihm ein tief platoniſch Wehe.

Nicht tadelt hier mein Päärchen, arme Schlucker
Von Moraliſten ohne Blut und Gluth!
Mein Päärchen that nur, was ihr ſelber thut,
Dickwanſtige Heuchler, fadenſcheinige Mucker!
Ihr ſeid, ich weiß es, heißer Mütter Brut,
Und eure Väter waren keine Götter,
Wie zeugten ſie ſonſt euch? ſo nied're Spötter
Die nur verlottern all ihr winzig Gut,
Und dennoch himmelnd ſchmäh'n mein Päärchen und den Drucker

Der mir dies Lied auf meine Koſten druckt.
Denn wer verlegt nun Mährchen und Gedichte,
Roman, heroiſch Epos und Geſchichte
Seit Politik in allen Köpfen ſpukt?
Nicht ſag' ich, daß es ſo viel ſchlechter iſt,
Nur daß Autorenhirn zu dieſer Friſt
Ein allgemein verachtet Eſſen iſt.
Nun, da 's um einen Spottpreis wär' zu haben,
Verſchmäh'n es gar die Mäkler, dieſe ſchmutzigen Raben.

Auch hat mein Werk, ich weiß es, einen Mangel
Es den Verlegern gründlich zu verleiden:
Ihm fehlt ein Name ſchon berühmt! Die Angel
Womit Buchhändler dumme Käufer fangen.
Nicht ſcheltet hier mich keck und unbeſcheiden,
Denn hab' ich mich durch Offenheit vergangen
So büßt' ich's ja bereits durch meine Blöße.
Wenn nicht genug, dann fahre hin o Größe!
Gern biet' ich Jedem dann den Strick — um ſich zu hangen.

Ihr ſagt, mein Päärchen ſei nicht idealiſch,
Roſalie ſei — nicht wundert's mich — frivol!
Ihr ſeid — ich weiß es — mehr als beſtialiſch,
Gleich eu'ren Phraſen taub und hohl.
Seid laſterkrank, bedeckt mit ekeln Beulen
Und wollt mit giftigen Sünderlippen
Des Lebens Nektar mit den Göttern theilen,
Am Becher ewiger Jugend nippen
Euch Augenblicks zu letzen, wenn auch nicht zu heilen.

Nun, dies verſuch' ich; möcht' euch gern ergötzen,
Den vielverwöhnten Gaumen letzen.
D'rum miſch' ich reiner Unſchuld Sünde,
Der Liebe Haß, aus tiefſtem Höllenſchoße,
Gedrängter Süße herbe Säure bei;
Und ſehe, daß auf Eins! Zwei! Drei!
Sich alles ſchnell und wohl verbinde
Zum neuverjüngenden Hexenbrei.
So wird für euren Gaum gebraut pikante Sauce.

Benimmt Roſalie ſich etwas frei
Und ſcheint ſie manchem Laſter wohl gewogen,
Kann ich dafür? Hab ich ſie denn erzogen?
War's nicht vielmehr die ſchwarze Kleriſei
Die frömmelnd dieſes Fürſtenkind geſchult?
Ward nicht am Itzen-Plitzer Hofe,
Vom höchſten Paare bis hinab zur Zofe
Der ſchlüpfrigſte Roman geſpuhlt?
War nicht der ganze Hof von Itzen-Plitz verbuhlt?

Wo liegt denn Itzen-Plitz? In deutſchen Landen!
Von unſern (— ehmals! —) tauſend Staaten
Ein Staat, ein Hof; geſchult zu kleinen Thaten
Des Raub's, der Liebelei, gewöhnt an viele Schanden.
Ihr werft mein Lied nun fort — ſo thut's!
Ich bleibe doch zum Schreiben guten Muth's
Und führe lachend eu'rer Schuld Regiſter.
Nenn' euch darin Laquai'n, Philiſter,
Recht gute Herr'n und Knechte, Schüler und Magiſter.

Was ich vom Hof in Ixen-Plitz geſchrieben
Sei falſch, zum mind'ſten übertrieben?
Die Höfe ſei'n mit Unrecht ſo verſchrie'n? —
Mein Gott! ſo denkt doch nur an jene Lola,
Die Tänzerin und Feindin des Loyola —
Welch' Letztes ich ihr gern verzieh'n.
Sie knechtete mit ihres Auges Blitzen
Sich einen Fürſten, wußt' ihn auszunützen —
Und dieſer war noch weit kein Fürſt von Ixen-Plitzen.

Sie trieb mit ihm ein auserleſen Spiel
Bis er entehrt vom Throne fiel —
Ein Mann der angeſtrebt ein beſſ'res Ziel,
Und immer viel des Guten in ſich hegte
Woraus man wohl ein Schock der Schlechtern prägte.
Doch führt mich dies in böſe Kreiſe
Die ſtrudelnd ſich zum Trichter dreh'n,
D'rum ſchnell, nach kluger Schiffer Weiſe,
Seitab mit meinem Kahn, ſonſt iſts um mich geſcheh'n.

Roſalie findet Hugo'n faſt ſo läppiſch,
Als jenen Prinzen Fritz von Pau,
Doch iſt er aus ganz ander'm Grunde läppiſch,
Und den ergründet ſchnell die kluge Frau.
Es war der Prinz wie dürres Holz ſo ſpröde
Weil er die Triebkraft nur zu raſch verſchwendet,
Der ſtarke Hugo war nur blöde
Weil er noch ſeinen Geiſt nicht angewendet.
Das fand die kluge Frau und das entdeckt wohl jede.

Sie will ihn denn mit Fleiß und Liebe
Erzieh'n zum Manne von Gefühl,
Daß er für ihre zarten Triebe
Nicht sei das rohe Widerspiel
Und stets ihr treuer Gatte bliebe.
Auch irrt sie nicht in seinen Gaben
Die nur bisher geschlummert haben;
Er folgt der Lehrerin gehörig
Und diese findet ihn bald wunderbar gelehrig.

Um diesen schönen Liebesmorgen
Noch lange sorglos zu verständeln,
Und sich zu schützen vor den Sorgen
Vor Ehestreit und kleinen Händeln,
Beschließen sie den Schatz zu heben
Den Karl der Page noch bewacht
Und für ihn einsteht mit dem Leben.
Auch sind sie bange, daß er unbedacht
Mit seiner Herren Gut sich aus dem Staube macht.

Nachdem sie nun an einem Morgen
Brigitten eifrigst anbefohlen,
Wohl für das Schloß und Roß zu sorgen,
Daß kein's, derweil sie fort sind, wird gestohlen:
Begeben Beide sich zum Rhein
Und miethen sich auf einem Dampfer ein,
Der aufwärts schaufelt durch die Wellen,
Die säumig seinem Kiel entgegenschwellen
Und in dem Räderwerk zu Schaum und Staub zerschellen.

Es ſtrömt der Rhein ſo traut und hold,
Das Päärchen denkt an ſeinen Schatz.
Die ſpritzende Woge glänzt wie Gold,
Das Päärchen denkt an ſeinen Schatz.
Es ſchwellen und öffnen ſich die Hügel,
Das Päärchen denkt an ſeinen Schatz;
Es wünſcht ſich ſtarke Greifenflügel
Dem Dampfer nach voran zu ſtreben
Und ſchnell den lieben Schatz ans Tageslicht zu heben.

Aus Laub hervor, an ſtillem Ort,
Erglänzt ein Schlößchen ſchön und traut,
Als hätten es die Nymphen dort
Zum Luſtpallaſt ſich auferbaut.
Roſalie deutet's Hugo'n an
Der ſich vor Luſt kaum halten kann.
Da tönt des Dampfers Glocke laut,
Gleich wird das Paar in einem Boot geſchaukelt,
Vom Traum der Luſt und Furcht dämonenhaft umgaukelt.

Sie ſteigen aus und eilen nach dem Ort,
Nach ihres Herzens heiß erſehntem Port.
Ihr denkt nun wohl: ſie fanden's hier verſchloſſen?
Der Page Karl ſei mit dem Schatze fort?
Doch nein, der Page war noch dort.
Die Welt iſt beſſer als man glaubt:
Karl hatte ſeine Herrin nicht beraubt.
Auf die Prinzeſſin harrend unverdroſſen
Hat er der Thränen gar, ſo ſagt er, viel vergeſſen.

Zwar gab ihm der Verſucher ein
Sich mit dem Schatz davon zu trollen;
Denn Ihro Hoheit liege wohl im Rhein,
Sammt ihrem Herrn Gemahl, dem tollen.
Doch Karl hielt Stand: denn weil ihm hier nichts fehle,
So woll' er beten für ihre Seele
Und ſich des Gold's in Sicherheit erfreu'n.
Hier laſſe ſich die ſchlimme Zeit verpaſſen
Und in der beſſern einſt der ganze Schatz verpraſſen.

Doch hat er ſich für alle Fälle
Etwas vom Schatz bei Seit' gebracht,
Ehrlich getheilt und in verſchwieg'ner Nacht
Es wohl verſenkt an ſich'rer Stelle.
Wie ward der arme Page nun beklommen
Als er die Herrin, lebend und geſund,
Am Arm des Fremden ſieht nach Hauſe kommen!
Er wähnte tief ſie auf des Rheines Grund,
Wenn nicht, nach Holland und in's Himmelreich geſchwommen.

Beſonders will ihm Hugo nicht behagen,
Sein ehrlich, ungeſchlacht, weſtphäliſch Weſen,
Dem Karl nicht reicht bis an den Magen,
Erſcheint dem Knirps nun ganz und gar vom Böſen.
Er wird beſtärkt in ſeinem Widerwillen
Als er das Geld nun muß zur Stelle ſchaffen
Hugo'n den Durſt danach zu ſtillen,
Der ſchleunig' dann beginnt es einzuraffen
Und einen mitgebrachten Sack damit zu füllen.

Es iſt noch immerhin ſo viel
Daß Hugo ſehr zufrieden iſt,
Und ein um's and'remal' mit Hochgefühl
Roſalie, die Geliebte, küßt.
Umarmt darauf ſein liebes Geld,
Und trägt es, wie ein Liebchen held,
In ſein Gemach und ſchließt es ein.
Nimmt dann das Schloß in Augenſchein
Und meint hier müſſ' es wohl bequem zu wohnen ſein.

„Sie hätten's leider nur gepachtet
Ein Jahr lang!" ſagt Roſalie d'rauf.
„Doch ſei's zu haben auch zum Kauf."
Nun ſcheint's, daß er es faſt verachtet
Indem er ſagt: „uns wär's zu klein,
Es geht nichts Ordentlich's hinein.
Mein Schloß iſt groß; es geht mir nichts darüber!
Dies Ding iſt gar ſo klein und fein
Daß man's in Stücke ſchlägt mit einem Naſenſtüber."

Indeß nun Hugo ſinnt und dichtet
Was wohl ſein Schloß gut eingerichtet
Ihn koſten wird, geht ſeine Braut
Zum Pagen um dem Kind zu ſagen,
Was, ſeit ſie fort, ſich zugetragen.
Daß ſie zum zweiten Mal (hier ſeufzt ſie laut)
Nun werde bald an linker Hand getraut,
Und zwar mit Dem der ſie vom Tod gerettet
In den ihr erſter Mann ſo grauſam ſie gebettet.

Statt nun von Karl, wie ſie gemeint,
Nur Glückwunſch, laute Freude zu vernehmen,
Muß ſie's erleben, daß er bitter klagt,
Vor Wuth ſich wälzt und grimmig weint,
So daß ſie wohl zum Troſt ſich muß bequemen.
Doch hat ihm ihr Entſchluß ſo ſchlecht behagt
Daß er, trotz ihrem Troſte, ſchluchzend ſagt:
Ein Narr ſei, wer noch auf die Frauen baue,
Ein Dummkopf wer hinfort dem Menſchenvolk vertraue."

Hugo vernimmt ein wenig von dem Streit
Und fragt deshalb: warum denn Karl ſo ſchreit.
Roſalie ſagt: „Das Kind iſt ſchier verwandelt
Weil mich mein Herr Gemahl ſo ſchwer mißhandelt
Und faſt ertränkt hat in dem tiefen Rhein.
Doch ſiehe, Karl! Der wird dein Herr nun ſein,
Vielleicht dir ſchaffen Aemtchen, Kreuz und Titel!"
„Du biſt mein Diener Burſch!" fällt Hugo ein.
„Und nun für dieſes Mal genug von dem Kapitel."

Viertes Abentheuer.

Wie der Bärenhäuter mit dem Schatze heimfährt und das Abentheuer mit dem kommuniſtiſchen Geiſterſchiffe beſteht.

Sahſt du den Rhein und ſeine ſtolzen Wogen?
Er iſt ein tiefer Liederborn;
Er iſt die Leyer, die mit Gold bezogen,
Ein unerſchöpflich Wunderhorn.
Willſt du dem Deutſchen Vielgeliebtes preiſen
Sing' ihm ein Lied vom Vater Rhein,
Sofort erglüht er wie von Wein
Und ſtimmt mit ein in alle deine Weiſen.
Drum ſing' ich klüglich auch ein Lied vom Vater Rhein.

Sahst du den Rhein und seine blauen Berge?
Auf ihren Scheiteln Schloß an Schloß?
Im Innern hausen die geschäftigen Zwerge
Und Edelfrau'n mit ihrem Troß.
Der Ritter Schaar hat sich in Schlaf getrunken,
Vergebens schnaubt das wache Roß.
Derweil ist aller Burgen Pracht versunken,
Derweil zerschlug das Zwerggeschlecht die Kette
Und ging mit Edelfrau'n zu Tisch, Altar und Bette.

Sahst du den Rhein und sahst das Volk des Rheines
Wie's rührig ist und schnell erregt?
Beseelt vom Geiste des lebendigen Weines
Hochauf der Freiheit Fackel trägt!
Die Kinder sind's der Thal' und Berge,
Der schönen Frau'n und wackern Zwerge,
So ganz zu Lust und That geprägt.
Von ihren Vätern sind sie wach und mächtig,
Von ihren Müttern gütig, liebereich und prächtig.

Und hast du ihn geseh'n in seiner Fülle
Den Quell so großer Lebenskraft,
Wo noch die Gottheit in lebendiger Hülle
Am reichen Born der Freuden schafft;
Hast du getrunken auch bei Liebeslust
Des Rheines edlen Rebensaft,
Dann jauchzest du mit mir aus voller Brust:
O Rhein! o Rhein! Geliebter Rhein!
Dein denk' ich stets mit Lust, doch bleib ein deutscher Rhein.

So ſtimmt' ich dir mein Lied nun dythirambiſch,
Ehrwürdig alter, ewig junger Zecher;
Doch kaum ertönt's noch richtig jambiſch,
Denn nicht erfüllt dein Goldwein meinen Becher.
Leicht ſchüf'ſt du mich bachantiſch heiter,
Doch ach! dein armer Freund, er wohnt
Im Lande wo Gambrinus thront,
Ein bäuriſch plumper Bärenhäuter.
Doch reim' ich, ihm zum Trotz, von dir noch etwas weiter.

Der Rhein iſt, wer ihn jemals ſah,
Pulsader der Germania.
Quackſalber, Chiromanten, Pfaffen, Bader,
Zerhackten leider oft in lichtem Hader
Der Heldin mächtige Lebensader.
Der Franken großer Feldſcheer ſchlug ihr Wunden
Von denen ſie noch heute muß geſunden.
Der edle Leib ward faſt des Blutes leer
Und immer zapft noch fort der theerichte Mynheer.

Der Rhein iſt, wer ihn jemals ſah,
Ein treuer Spiegel der Germania;
Von einem feſten Rahmen rings umfangen
Auf welchem der Ruinen Runen prangen.
Er zaubert vor den ſtieren Blick
Der Gegenwart die fliehende Geſchichte,
Die ſtolzere Vergangenheit zurück.
Er macht der Schönen Eitelkeit zu nichte
Denn ſchon ſind Falten viel in ihrem Angeſichte.

Der Rhein iſt, wer ihn jemals ſah,
Laſtthier und Zelter der Germania,
D'rum will ſie nimmer ihn entbehren.
Er trug was für und wider ſie geſchah
Und wird ihr Träger ſein zukünftiger Ehren.
Er trug die Kaiſer, Recken und die Räuber,
Des ſchwarzen Pfaffenvolks gebenedeiten Leiber;
Er ſchaukelte nach Köln den Reichsverweſer
Und trägt dereinſt mit Stolz des deutſchen Volk's Erlöſer.

Und ob er Gut' und Schlechtes weiter raſſt,
Doch treibt beſtändig ſeiner Wogen Kraft
Mein Volk noch um des Weltgeſchickes Spindel,
Daß Gott ſein Schickſal fertig webt und ſchafft. —
Doch ſieh! Nun kommt den Rhein herabgezogen
Ein kronenfreundlich Diebsgeſindel,
Und dem entgegen tönt ein dumpfes Wogen,
Gekrach, Geſchnaube, Schläge, tief gedämpfte,
Als ob ein Rieſendampfer ſtromaufwärts rauſchend kämpfte.

Hugo, ſein Weib und Karl, in beider Sold,
Beſtiegen frühen Morgens einen Nachen,
Um ſtill, verſtohlen, mit erſchlich'nem Gold,
Sich, Dieben gleich, nun aus dem Staub zu machen.
Hugo bewacht den Schatz, der Diener führt das Steuer,
Roſalie ſtieret in die Luft hinein,
Als Nebelſtöre ſinken auf den Rhein
Auf einem Punkt durchzuckt von jähem Feuer
Und ſtromauf Donner rollt, ein Rauſchen, ungeheuer.

Hugo hat nie den Rhein in dieſer Art
Empört geſeh'n, deßhalb erfüllt ihn Grauen.
Noch iſt, ſo weit er's bei dem Kahn gewahrt,
Kein Wogendrang, kein Wellenſchwall zu ſchauen.
Er ſah den Strom ſchon früher aufgewühlt
Von vielen Dampfern ihn zugleich zerſpühlt,
Doch ſolch Getöſe blieb ihm unbekannt.
Er nimmt deshalb das Steuer ſelbſt zur Hand
Den Kahn und was er trägt zu ſteuern an das Land.

Doch ob er eilt, das Schreckniß eilet ſchneller,
Es wächſt und naht, die Blitze leuchten heller.
Auch langt der Kahn bei Klippen an
Wo Hugo nimmer landen kann
Und nun zurück muß in die ſtillern Fluthen,
Die werden ſchnell unheimlich aufgeregt,
Von unſichtbaren Mächten wild bewegt
Daß Well' auf Welle ſich zu Schaum zerſchlägt,
Als würde ſie zerpeitſcht von Millionen Ruthen.

Das Toſen wächſt, der ſchwache Kahn
Folgt bald unlenkſam ungewiſſer Bahn
Und Hugo ruft: „o Gott! wir nah'n dem Strudel!"
Roſalie fällt in Ohnmacht, Karl, der Ruderknecht,
Vom Wellenſchaum ſo naß wie je ein Pudel,
Fällt auf den Bauch und ſchrei't und winſelt recht,
Daß Hugo faſt, aus Schrecken und Verdruß,
Verſucht iſt ihn zu werfen in den Fluß,
Weil ſich der Bube jetzt als Mann erweiſ't ſo ſchlecht.

Wie Hugo nun allein im Kahne ſteht,
Mannhaft zu ſchauen wenn er untergeht,
Entdeckt er bei des nah'nden Feuers Licht
Ein Dampfſchiff, ungeheuer von Geſtalt,
Wie's majeſtätiſch durch die Wogen bricht
Getrieben von dämoniſcher Gewalt.
Des Schiffes Bauch iſt dunkel wie die Nacht,
Sein Deck erhellt von Zauberlichtes Pracht,
Das weite Segel ſchwarz, der Maſt hochroth beflaggt.

Aus des Kamines weitem Krater wallen
Rauchmaſſen, dicht geballt zuſammen,
Und Blitze, zuckend weithin durch den Nebel.
Stoßweiſe ſtrömt's mit lautem Knallen
Als würden all' die Schaufeln und die Hebel
Im Bauch des Schiff's bewegt von Aetnaflammen.
Das pocht, das donnert, murrt und kracht,
Das rauſcht wie Meeresſturm, gleicht einer Schlacht,
Daß es die Felſen weckt und zehnfach hallen macht.

Des Schiffes Schnabel zeigt ein weißes Bild
Mit Flügeln denen Licht entquillt
Das grell und ſtechend Hugo's Auge füllt.
Doch ſtiert er hin, trotz ſeinem Schrecke,
Und ſieht nun bald am Maſt, am Kiel, am Steuer,
Im Tackelwerk, dann auf dem ganzen Decke,
Faſt rieſenhafte Weſen ſteh'n und wandeln;
Voll Körperkraft zu kriegeriſchem Handeln,
Und dennoch geiſterhaft, deßhalb auch ungeheuer.

Das Schiff iſt um das Doppelte ſo groß
Als jedes andre das vordem den Rhein
Befahren hat, d'rum fällt dem Grafen ein:
Es müſſe mit dem nächſten Räderſtoß
Feſt auf dem Grunde ſitzen und wenn nicht,
So ſei's wohl ohne jegliches Gewicht:
Das Geiſterſchiff, von welchem Frau Brigitte
Gar oft erzählt beim Lampenlicht:
Das Schiff ſei groß und daß es nirgends Schaden litte.

„Das Geiſterſchiff" ſo ſprach Brigitte
„Fährt ſtets den Rhein hinauf, wenn Kriegesnoth
Das deutſche Land und Volk bedroht.
Sieht's Jemand in der Abend-Dämm'rung Mitte
So deutet's einen unheilvollen Krieg,
Wo Jeder ſendet aufwärts Klag' und Bitte.
Doch ſieht man's fahren wenn der Morgen flimmert,
Und iſt das Schiff von Zauberlicht umſchimmert,
So deutet's Heil dem Reich, dem deutſchen Volke Sieg;"

An dieſes denkend kniet Hugo nieder,
Sein Kahn geht ſacht, des Geiſterſchiffes Rauſchen
Ertönt gedämpft und heilige Lieder
Erſchallen von dem lichten Deck herüber,
Und Hugo ſucht dem Sinn und Wort zu lauſchen.
Als nun ſein Boot am Schiffe geht vorüber
Hört er (wenn ihn die Sinne nicht bethören)
Die Geiſter laut ſich Treue ſchwören,
Und meint er Wort für Wort nun dieſen Sang zu hören:

„Wir ſchiffen auf dem Strom der Ewigkeit
Im ſtarken Schiffe, genannt: die Zeit.
Der Zukunft ordnen wir die Bahn,
Durchdringen die Nebel, der Menſchen Wahn.
Und mit Gefühlen ſchöpferiſcher Wonne
Entzündet uns das Licht der Weltenſonne.
Da praſſelt der Segen mit Wetterton,
Die Menſchen nennen's: Revolution!
Die Revolution! Die Revolution!“

Hell ſchallt das Lied in's wache Reich der Lüfte
Verzehnfacht durch den Widerhall der Klüfte.
Vorüber iſt's, die Sonne ſteigt empor
Beſtrahlt das Schiff mit rothem Feuerglanze;
Und dies zerfließt dann mit dem Nebelflor
In zauberhaftem Flimmertanze.
Der ſchönſte Tag bricht allgemach hervor
Und von dem Schreckniß bleibet nichts zu ſchauen,
Daß Hugo nicht mehr weiß, ſoll er den Augen trauen.

Roſalie und Karl erheben ſich.
Sie fragt der Graf: „ſah't ihr das Geiſterſchiff?“
Roſalie verſetzt ihm ärgerlich:
„Du ſprachſt vorhin von einem Riff,
Von einem Strudel und erſchreckteſt mich;
So wenig kennſt du doch den Rhein
Und willſt an ihm geboren und erzogen ſein.
Nun ſprichſt du gar von einem Geiſterſchiff!
Was fällt doch deinem Hirn für Aberglauben ein?“

Hugo verſichert, daß er es geſeh'n,
Daß ihm die Haare noch zu Berge ſteh'n.
Der Page ſchüttelt, trocknet ſich und ſagt:
„Ja wohl! ein Dampfer iſt vorbei gejagt,
Von größer Kraft und raſchem Lauf.
Es waren luſtige Kumpane d'rauf.
Sie ſangen, na! dem Himmel ſei's geklagt,
Daß rings die Vögel wurden aufgeſtört."
Dem ſtimmt Roſalie bei: „Das hab' ich auch gehört."

„Entſetzlich war's! Mir beben alle Glieder!"
Entgegnet Hugo ſehr beklommen.
„Mir hat's den Athem ebenfalls genommen,"
Sagt Karl, „mich warf der Schrecken nieder.
Denn jenes Schiff trug Diebsgeſindel,
Ein kommuniſtiſch Räuberpack,
Mir war es bang um unſer Bündel
Um unſern lieben goldnen Sack;
Das wär' ein Fang geweſen für die ſaubern Brüder."

Hugo ſpringt auf und unterſucht den Sack
Ob noch ſein Schatz darinnen iſt,
Ob nichts davon durch Zauberliſt
Geſtohlen iſt vom Räuberpack.
Und als er ſieht, daß ſeine Habe
Noch wohlverwahrt beiſammen iſt,
Muß ihm der vielberedte Knabe
Erzählen, was es mit dem Räuberpack
Denn eigentlich für Grund und Bewandtniß habe.

Und Karl beginnt nun, während Hugo ſteuert,
Was Mancher ſchon ihm vor und nach gelevert:
„Sie wiſſen, gnädiger Herr! daß Revolution
Europa, ja die Welt, in Flammen ſetzte!“
„Ja wohl!“ antwortet Hugo, „wie Napoleon
Darauf das Volk der Revolution
Und leider auch das unſ're ſchwer verletzte.
Wie grimmig er des Nordens Bären hetzte,
Der ihm doch Meiſter ward und ihn am End zerfetzte.“

„Das iſt was Altes!“ ſchnattert Karl mit Hohn,
„Ich ſpreche von der Revolution
Die vorig Jahr im Reiche der Franzoſen
Erneut das Regiment der Ohnehoſen.
Sie ſchüttelten den Orlean vom Thron;
Er fiel, trotz ſeinem vielgerühmten Hirne,
Beim erſten Ruck, gleich einer reifen Birne.
Dann formten ſie, für jeden Ohnehoſen,
Die große Republik des Volkes der Franzoſen.

Wie Deutſchland ſeine Moden von Paris
Nach unſ'rer Fürſten Beiſpiel längſt ſchon kommen ließ,
Wie's jeden lumpigen Roman
Von Dumas, Sue, Louis Blanc und Sand
Gleich überſetzt und zum Entzücken fand,
So fing's nun auch zu rebelliren an.
Die Revolution! Dies Buch verſtand
Der Deutſche ſchlecht. Da ward denn viel geſtrichen,
So gab's ein deutſches Buch, doch war der Geiſt entwichen.

Zum Glück für uns. Denn wenn ein Volk ſich rüttelt
Und meint's im Ernſt, ſo ſind wir abgeſchüttelt.
Es kann uns leicht zerſchmettern und zertreten,
Mit einem Hufſchlag vor die Schädel tödten;
Das iſt in einem Augenblick geſcheh'n,
Dazu bedarf's nicht großer Energie.
Doch bleibt der Deutſche — wer ihn recht geſeh'n,
Bezeugt's — ein Menſch voll frommer Pflanzenphantaſie —
Iſt, unter uns geſagt, ein zu gemüthlich Vieh.

Doch weil er einmal Miene ſich gegeben
Dem großen Nachbar nachzuſtreben,
So krawallirt er hier und dort,
Ruft: Republik! Freiheit und Brüderſchaft!
Doch Einheit erſt! die gibt uns Kraft!
So tobt er viele Monde fort
Bis all der phantaſirte Plunder
Zerſtiebt und es noch ſteht am alten Ort.
Daß Alles bald ſo kommt iſt wahrlich gar kein Wunder.

Doch ſtand's vor kurzen Wochen faſt gefährlich.
Hitzköpfe riefen: Volk! ein Parlament,
Das dein Bedürfniß, deine Rechte kennt,
Iſt dir hinfort ganz unentbehrlich.
Der Ruf ging wie ein Nothſchrei durch das Land
Und, wunderbar! ein mächtig Volk erſtand
Zu wählen ſeine Männer frank und frei.
Die Herren tobten ſammt der Kleriſei,
Doch kam das Parlament in Frankfurt ſchnell zu Stand.

Nun wär's mit aller Einzelſtaaterei,
Mit Pfafferei wie Tyrannei
Wohl ſchnell zu böſem End geweſen;
Doch hatten Deutſche Deutſche hingeſandt
Zu tagen für das deutſche Volk und Land,
Und dieſes war für's deutſche Volk vom Böſen.
Ein treuer Sclave war und iſt der Deutſche,
Er mag nicht ſeine Kette löſen,
Iſt gar zu ſehr gewöhnt an's Joch und an die Peitſche.

Was nun die Herr'n in Frankfurt thaten
War dies: ſie ſuchten zu berathen
Wie man die guten Fürſten ſchütze
Vor Umſturz morſche Throne ſtütze,
Denn Schade wär' es, fielen ſie.
Der Pöbel ſei zur Beſtie geworden,
Er wünſche nichts als Anarchie,
Brandſchatzen, rauben, ſengen, morden;
Und dieſes wolle doch das deutſche Volk wohl nie.

Und weil ſie nur nach Ordnung dürſten
So wählen ſie noch einen Fürſten
Der jeden Aufſtand unterdrücke
Und nahe ſei dem deutſchen Parlament;
Der auch gelegentlich die Fürſten zwicke
Wenn ſie bedroh'n das deutſche Parlament.
So trieb's das Parlament bis jetzt,
Daß es den Fürſten gar zuletzt
Zu hündiſch ward und ſchlecht das deutſche Parlament.

Zwar hat's nach schrecklichem Gebahren
Die Reichsverfassung abgefaßt,
Womit vielleicht nach tausend Jahren
Das Volk wird ledig seiner Last
Die's heute schon ingrimmig haßt.
Die Fürsten aber sagen trutzig:
„Ihr macht uns wohl mit Rechte stutzig
Wenn ihr dem Pöbel, wohlgeneigt,
Idole, so gefährlich, in solcher Nähe, zeigt.

D'rum, Schwätzer, marsch! Hinweg nach Hause,
Sonst fegt euch Schwert- und Bleigesause."
Nun kommt das Parlament in Wuth
Und ruft: „mein Volk! beweise Muth!
Beschütz dein deutsches Parlament!"
Das Volk jedoch, schon oft betrogen,
Nicht gar zu schnell zum Kampfe rennt.
Es ist zu sehr schon ausgesogen
Von all den Herrn und selbst vom deutschen Parlament.

Zwar lassen Viele sich verleiten
Noch für das Parlament zu streiten,
Doch sind's Rebellen, Bösewichter.
Der Dampfer, den wir heute sah'n,
War voll von ähnlichem Gelichter,
Doch wird man bald die Schurken sah'n.
Wohl streifen viele solcher Banden,
Doch Alle, hoff' ich, werden abgethan.
So steht's nun, gnädiger Herr, in unsern deutschen Landen."

Hier ſchloß der Page den Bericht.
Ob er nach deinem Sinn erzählte,
Rechts oder links der Wahrheit Ziel verfehlte,
Das, guter Leſer, weiß ich nicht.
Karl hielt ſich ſtrenge zur Parthei
Alt-Gräflich-Fürſtlich-Königlicher;
Parthei ergreifen, ſagt man, ſei
Geſinnungsvoll. — demnach behaupt' ich frei:
Karl war Geſinnungsmenſch und kein gewöhnlicher.

Hugo, der Ritter, hörte faſt mit Grauen
Was Karl erzählt und ſagt darauf:
„Wer Schätze hat, der lege ſie zu Hauf
Und laß' in ſolcher Zeit ſie ja nicht ſchauen."
„Ja wohl!" erwiedert Karl der Knabe,
„Hätt' ich Vermögen, würd' ich es verſcharren.
Man will ſein Bischen wohl erworben haben
Nicht theilen je mit Schuften und mit Narren
Und an der Narren Statt ſich ſchirren an den Karren."

Sie horchen jetzt dem Gang der Welle
Wohl ſtundenlang bis ſie dem Ziele nah'n;
Und ſteigen hier, an menſchenleerer Stelle,
Faſt ſcheu, doch freudig aus dem Kahn.
Graf Hugo trägt den Sack mit Gold
Der treue Page führt die Dame hold.
In's Schloß gelangt geht Hugo's Qual ſchon an:
Er ſpäht, wie jetzt ſo mancher reiche Mann,
Wohin er ſeinen Schatz geſichert bergen kann.

Fünftes Abentheuer.

Wie sich der Bärenhäuter Rosalien vermählt und diese so glücklich macht, als es ihm möglich ist.

Nachdem der Graf mit sich im Reinen ist,
Daß seinem Adel nun Veredlung winke,
Betreibt er als ein Ehrenmann und Christ
Die Trauung an Rosaliens zarte Linke.
Ein Schwarzrock soll sie heimlich kopuliren
Und für der Liebe Freuden patentiren.
Doch fragt der: „was sie glauben blind?
Denn ohne Glauben gleiche man den Thieren;
Und ob sie wohl nicht gar verschied'nen Glaubens sind?"

Hugo verſetzt: „er kitte ſein Gewiſſen,
Sei's gar zu ſchadhaft, brüchig und zerriſſen,
Alljährlich einmal mit Oblate zu,
Da laß ihm's denn ein Jahr lang wieder Ruh.“
Roſalie ſagt: „ſie nähm' ein Stückchen Brod
Und dieſes hölf' ihr aus derſelben Noth.“
„Ha!“ ruft der Pfaff, „ihr treibt mir ſchlechten Jokus!
Und ſeid dafür vom Höllenpfuhl bedroht.
That gleiche Wirkung je verſchiedner Hokuspokus?

Oblate! Brod! Sie nennen's Kitt!
Hab' ich denn jemals ſolchen Hohn erlitten?
Und kann ich mit ſo ganz verſchied'nem Kitt
Euch feu'r- und waſſerfeſt die Ehe kitten?“
Roſalie ſagt: „ſie ſei ſchon aufgeklärt
Und nähm' Oblate, wenn er es begehrt.“
Hierauf iſt Hugo ſchnell erbötig
Das Brod zu nehmen, wenn es nöthig,
Wenn gleich er die Oblate als beſſern Kitt verehrt.

Der Gottesmann will nun ſie gar nicht trauen,
Bis Hugo ſeinen Beutel zieht
Und läßt viel Gold und Silber ſchauen
Das drinnen klimpert, glänzt und glüht.
Da wird des Heil'gen Sinn gewendet
Und iſt ſein Hokuspokus ſchnell vollendet. —
Hat einſt die Kirch' um Goldesland
Die halbe Welt gekreuzigt und verbrannt,
So wird ſie nun für Gold auch wieder tolerant.

Den Beiden ſteht nichts mehr entgegen
In ſicherm Glücke ſich zu pflegen,
Was ſie denn auch nach Kräften thun.
Sie dürfen ſich platoniſch lieben,
Frei ſcherzen, an einander ruh'n
Und folgen ihres Herzens Trieben.
Sie ſchließen auch den ſchönſten Bund,
Beſiegeln oft ihn Mund an Mund
Und ahnen's nicht wie ſchnell die Stunden ſo zerſtieben.

Nur in der Liebe ſind wir ohne Makel,
Wie neugeboren aus des Himmels Schoß;
Die Liebe nur übt ſtündlich noch Mirakel:
Sie macht uns wieder jung und ſündenlos.
Oft iſt's geſagt: die Liebe ſchaffe Götter,
Ich wiederhol's: ſie leiht uns Götteradel!
Und ſind wir gleich in Grund verderb'ne Spötter,
Im Liebesfunken ward uns ein Erretter
Der uns gen Himmel trägt, hoch über allen Tadel.

Wohl dem, der nicht zu ſchnell herniederfällt
So Herz als Geiſt für immerdar zerſchellt.
Rauh, hart und kalt iſt dieſer Erde Rinde,
Voll Ungeziefer, Schmutz und Sünde
Sind wir genöthigt an ihr fort zu kriechen,
Ein ſchwingenlahmes Daſein zu verſiechen.
Was uns gen Himmel trug, es fährt im Winde,
Fliegt durch die Welt im Sonnenſtrahl, im Sturm!
Wir, Staub nur, kauen Staub, wie jeder and're Wurm.

Im Werden nur ward uns Glückſeligkeit,
Im Pflanzen unſ'res eigenen Geſchlechts
Das angſtvoll fort ſich pflegt durch alle Zeit.
Es war der Mühe werth! Es iſt was Recht's!
Soll dieſes ew'ge Zeugen und Gebären,
Dies Zucken, Morden, ſchmerzliche Verheeren
Zukünftig jenen Gott zu Tage bringen
Der endlos überallhin dehnt die Schwingen?
Dann will auch ich verſtummend hinfort den Staub verſchlingen.

Doch weil mir nirgends will Belehrung quillen
Als die: die Menſchen waren, was ſie ſind!
So müſſen Klagen meinen Mund erfüllen,
Verhallen gleich die Klagen in den Wind.
Kann doch der Staub nicht meinen Hunger ſtillen!
Wird doch die Menſchheit nimmermehr zum Gott!
Iſt doch ihr Spott mein eig'ner Spott
Und fühl' ich doch Verlangen nach dem Glück
Das ſchon im Kommen floh und nimmer kehrt zurück.

Doch ruft ihr ſchon: „die Klage paßt dir nicht!
Schnell, Narr! Die Maske vor's Geſicht!"
Nun ja, hier iſt ſie denn! ſo ſehet!
Des Paares Liebesglück iſt ſchnell verwehet,
Sie haben ſich geſchnäbelt wie die Täubchen,
Sie nannt' ihn oft: mein guter Mann!
Er ſie: du mein geliebtes Weibchen.
Das währt' ſo lang dergleichen währen kann,
So daß die liebe Zeit nur gar zu ſchnell zerrann.

Als ſie bemerkten, wie die Zeit verronnen,
Ward nun das Stundenglas wohl umgeſtürzt,
Sie zählten jetzt den Körnerfall beſonnen
Doch ward vom Zählen ſchlecht die Zeit verkürzt.
Hugo nahm Zuflucht zu der Rheinweinflaſche,
Liebt weiche Polſter, Speiſen ſtark gewürzt;
Hält's gut, wenn er die Liebe ſeltner naſche.
Roſalie findet Wolken jetzt am Himmel,
Nennt ihren Mann: Krautjunker! Bärenhäuter! Lümmel!

Es ſind die Frau'n wohl alle gut von Herzen,
Dem Schönen wie dem Guten warm ergeben,
So lange wir mit Lieben und mit Scherzen
Fernab vom Weg der Langweil und der Schmerzen,
Sie führen durch ein roſenvolles Leben.
Geberden wir uns liebend, ſind ſie Engel,
Göttinnen, gänzlich fehllos ohne Zweifel!
Doch ſind wir lieblos und dazu noch Bengel,
So werden's launenhafte, bitterböſe Teufel.

Roſalie war ein Weſen dieſer Art.
Lammfromm, ergeben, ſchmeichelhaft und zart,
Selbſt großer Opfer fähig, wenn ſie liebte.
Doch ward ſie mürriſch, ſtörriſch, launenhaft,
Hochmüthig, kalt, voll ſchnöder Leidenſchaft
Wenn der Geliebte herzlos ſie betrübte.
Dem Engel Sanftheit ſchloß ſie Herz und Ohr,
Riß auf in ihrer Bruſt der Hölle Thor,
Da trat der Teufel denn nur gar zu wild hervor.

Als Hugo merkt, daß ſie kein Engel iſt,
Denkt er: „ich wäre doch ein Stoffel
Wenn ich mich nicht mit einer kleinen Liſt
Entzöge dem zu läſtigen Pantoffel.
Denn iſt ſie gleich die Hoheit Itzen-Plitz,
Von großer Schönheit, gutem Mutterwitz,
Und ward mir auch ihr reicher Schatz zu eigen
Der jetzt erträglich macht den Ritterſitz:
So bin ich doch ihr Mann, und dieſes muß ich zeigen."

Er ſetzt nun ihrem Trotz und ihrer Wuth
Gleichgültigkeit entgegen, kaltes Blut,
Benimmt ſich, als ein gänzlich ſatter Gatte.
Und dies gelingt ihm bald nur gar zu gut,
Weil er an Phlegma keinen Mangel hatte.
Und treibt's ihn oft ſich zu vergnügen,
So kauft er Hunde, reitet wilde Roſſe,
Trinkt edlen Wein in ſchlemmerhaften Zügen
Und treibt ſich viel umher mit lockerm Junkertroſſe.

Roſalie weint, nennt ihren erſten Gatten
Doch einen Engel gegen dieſes Thier,
Wünſcht ihn zurück, ſelbſt wenn er ſie
Noch einmal würde in den Rhein beſtatten.
Für Hugo wohnt bald Ekel nur in ihr
Und anderwärts ſchweift ihre Phantaſie.
Zur Heimath, zu den ſchönen Cavalieren,
Die wußten doch, trotz abgeſchmacktem Zieren,
Die Frau'n am Roſenband der Liebe ſanft zu führen.

Sie denkt auch an den Prinzen Fritz von Pau.
Doch ward ihr dieſer — bittrer Hohn! —
Entriſſen durch die Revolution.
Es wollte ja der Prinz ſie nur beſitzen
Als Erbin ihres Ländchens Itzen-Plitzen.
Sie ward daraus verjagt, gehört zur Hefe
Der Mediatiſirten. Dem Prinzen Pau
Verhilft nun wohl der Zaar zu einer Frau
Der ja den Kuppler macht für alle deutſchen Höfe.

Dies ſtellt ſich in Roſaliens Phantaſie
So nach und nach als unumſtößlich feſt
Und unglückſel'ger war ſie nie.
Gebannt in dieſes Felſenneſt,
Vermählt dem Junker Ohnefurgen
Der ſelbſtiſch ſich durch ihren Schatz geborgen,
So ſchwand auch ihres Glückes letzter Reſt.
Jetzt nah'n für Karl die ſchönſten Augenblicke,
Daß er die Herrin leicht mit ſeinem Netz umſtricke.

Er heuchelt warmes Mitleid, ſtillen Schmerz,
Verſucht dann Troſt — und angelt ſchnell ihr Herz,
So daß der Bube ſpöttiſch faſt verachtet
Wonach er viele Wochen heiß geſchmachtet.
Dies merkt euch alle, meine lieben Frau'n:
Wollt keinem Mann euch gar zu ſchnell vertrau'n,
Denn auch der Schlechtſte will mit Kampf erringen,
Was er als würdig eines Kampf's betrachtet.
D'rum taumelt nicht zu raſch in ſchnöder Männer Schlingen.

Roſalie — dies muß ich ihr bezeugen —
Will oft in heißer Scham vergeh'n
Vor dieſem Buben, dem ſie ward zu eigen.
Sie mag kaum ihr Geſicht im Spiegel ſeh'n,
Weil es verräth, was ſie nicht kann geſteh'n.
Jedoch gewöhnt ſich's mit der lieben Sünde!
Dies iſt ein wahres Wort: Verbünde
Dich nächtlich mit dem Teufel je
So trägſt du bald am Tag des Teufels Livree.

Auch heuchelt Karl ihr noch Ergebenheit,
Spricht gar von Flucht, wenn ſie dazu bereit.
Als Hugo, plötzlich, unerwartet,
Ein ſchwaches Theil davon erſpäht
Wie Karl mit ſeiner Herrin ſteht
Und was die Beiden abgekartet.
Hugo, trotz ſeinem Phlegma, kommt in Wuth,
Ergreift den Pagen, ob er weint und fleht,
Beim Hals, wie er's verdient, und peitſcht ihn bis auf's Blut.

Wirft ihn darauf, wie einen todten Hund,
Zum Thor hinaus in einen Graben.
Brigitte, die nicht kennt hievon den Grund,
Trägt heimlich in das Schloß den Knaben
Und pflegt ihn, daß er werde bald geſund.
Roſalie ſieht mit Beben ihren Mann;
Er blickt die Schuldige mit Verachtung an
Und ſtraft ſie mit des Hohnes wilder Lache.
Das wurmt, das weckt den Haß, das ſchreit in ihr nach Rache.

Obgleich die Frauen ſelten einig ſind
So ſind ſie's doch, gilt's einen Mann zu täuſchen.
Brigitte führt Roſalien geſchwind
Zu Karl, dem Pagen, in der Alten Kammer,
Da ſeine Schmerzen ihre Tröſtung heiſchen.
Hier tönt nun Karl's elendiglicher Jammer.
Die Herrin ſieht mit Schadenluſt den Jungen
Der oft ihr bitt're Thränen abgerungen,
Und iſt von ſeinem Leid nicht ſonderlich durchdrungen.

Wer einer Schönen halber ſeinen Rücken
Zerbläut, in Striemen fühlt und Stücken,
Der laß ihn nicht bepflaſtern von der Schönen,
Sie wird ihn ſonſt zu ſeinem Schmerz verhöhnen.
Wirft dich ein Nebenbuhler nieder
Zerbrich ihm mindeſtens dafür die Glieder,
So haſt du ſchnell die Gunſt der Schönen wieder.
Vermagſt du's nicht, ſo ſchwör ihm blutige Rache
Und zieh dich dann mit Muth und Ehren aus der Sache.

Ich meine mit dem Degen! ſtich ihn todt!
Biſt du kein Degenheld, ſo ſchieß ihn todt,
Das kann der ſchwächſte Schuft zur Noth.
Den Frau'n gefällt, wer gut bei Kräften iſt
Den Gegner wirft und ſicher nimmt auf's Korn,
Auch Jener der bei raſchen Säften iſt,
Den Feind erſticht in jähem Zorn.
Da ſolch ein Mann gut zu Geſchäften iſt,
So leeren ihm die Frau'n des Ueberfluſſes Horn.

Wie nun Roſalie den jungen Fant
In Blut, Geheul und Thränen fand,
Sagt ſie mit ſchlecht verſtecktem Hohne:
„Mein Herr Gemahl hat ſchlimm dir zugeſetzt,
Dir mit der Peitſche Glied für Glied zerfetzt,
Dir mitgeſpielt wie einem Schneiderſohne.
Was hilft nun dein Geſluch, Geheul, Gezirps?
Du biſt und bleibſt doch gegen ihn ein Knirps,
Den er zerſtampfen kann, zum wohlverdienten Lohn.

Willſt du was Kluges thun, ſo ſchweige.
Durch männlicher gefaßtes Weſen zeige,
Daß ich dir etwas anvertrauen kann
Was ſicher uns wird rächen an dem Mann
Der arg dich hat zerbläut und mich beleidigt.
Gelingt's, was ich in meinem Geiſt erſann
So wird dem Grafen, dieſem Grobian,
In kurzer Zeit ein Rächer nah'n,
Gen welchen er ſich ſchwerlich mit Geſchick vertheidigt.

Hör aufmerkſam, da wir nun ſind allein:
Sobald du dich erholeſt von den Schlägen
Und wieder kannſt gebrauchen Arm und Bein,
Verlaß dies Schloß auf ganz geheimen Wegen.
Beſteig ein Schiff und fahr hinauf den Rhein,
Zu Mainz nimm Poſt und jage landeinwärtsein
In unſre Heimath Ihen-Plitzen.
Nimm alles dort in klugen Augenſchein
Daß wir's, ſo gut es geht, für meinen Plan benützen.

Zuvörderſt wirſt du hören, ob mein Vater,
Der edle Fürſt von Itzen-Plitz,
Noch ſitzt auf ſeiner Väter hohem Sitz.
Ob die Kanaille fand vielleicht Berather
Die's ihr verleideten, mit gutem Witz,
Den hohen Fürſten aufzuhängen,
Das Fürſtenhaus bis in den Grund zu ſengen
Und dieſes Aergſte doch blieb ungethan —
So daß man jetzt das Volk in Ruhe ſtrafen kann.

Iſt dies der Fall, wie meine Seele hofft,
(Denn, wunderbar! ein Traum erzählt mir oft
Es müſſe ſo geſcheh'n in Itzen-Plitz)
So geh zu meinem Vater und berichte
Mit kläglichem Geſicht die klägliche Geſchichte:
Prinzeß Roſalie wär' entführt und ſitz'
Gefangen jetzt, faſt nonnenhaft verwandelt.
Wir ſeien Beide hündiſch faſt mißhandelt —
Dein Rücken grün und blau beſtätigt wohl den Witz.

Rebellen, Demagogen, Anarchiſten,
Sie hätten mich gefangen und entführt,
Feſt in ein Bergſchloß einquartirt
Das nur zu nehmen ſei mit ſchlauen Liſten.
Denn erſtens lieg' es mitten
In einem Lande voll Rebellen
Die gut geführt und exercirt
Siegreich in mancher Schlacht geſtritten,
Woran mithin ſein Heer die Köpfe müſſ' zerſchellen.

Und zweitens ſei das Schloß auf meilenweite
Von Pulverminen rings umgeben,
Sobald ein feindlich Heer den Plan beſchreite
So flieg' es in die Luft und ſei nicht mehr am Leben.
Und drittens endlich hätten die Rebellen
Geſchworen mir den Schädel zu zerſchellen
Sobald ein König meinethalb ſich mucke.
Weil ich nun muß' in Todesängſten ſchweben
So bitte die Prinzeß, daß er zum Schein ſich ducke.

Doch heimlich mög' er rüſten immerhin,
Denn könn' er die Rebellen überfallen
Sobald ich mich befreit aus ihren Krallen,
So ſei das gar nicht wider meinen Sinn.
Doch bitt' ich, daß er jetzt nur Liſt verſuche
Und die beſtehe nun darin:
Daß er dir Gelder gäbe, Beutel Rubel,
Denn nichts beſteche beſſer, als der Rubel,
So daß der Fürſten Feind dies Geld mit Recht verfluche.

Dann forderſt du noch Renner und Laquai'n
Und einen Kammerherrn beredt und fein,
Den recht gewandten, frauenhaften Gecken.
Den wollten wir in meine Kleider ſtecken
Und ihn als Beute laſſen den Rebellen
Damit ſie, wenn ich fort, den Schädel ihm zerſchellen.
Dann möge mein Papa nicht ſehr ſich quälen,
Denn ſicher ſei nun auf Erfolg zu zählen
Wenn zur Beſtechung nicht die Ruſſenrubel fehlen.

Und klagt mein edler Vater gar zu ſehr
So tröſt' ihn, ſage dieſes ungefähr:
Daß die Prinzeſſin Seiner Hoheit Ruhm
Nicht bloß geſtellt in fremden Landen;
Daß ſie, bedroht von frechen Banden,
Doch ſtark und rein bewahrt ihr Mädchenthum.
Sie werde noch beſtürmt auf's Beſte,
Doch würden all' die Stürmer nur zu Schanden
Denn unbeſiegbar ſei Roſaliens Ehrenveſte.

Dies klagſt du meinem Vater, wenn er lebt
Und noch regiert in Ipen-Alitzen;
Doch ſollt' ein Andrer ſeinen Thron beſitzen,
Vielleicht ein Vetter, nun ſo klag' es dem,
Von fürſtlichem Geblüt nur irgend Wem,
Daß einer doch für mich die Hand erhebt.
Iſt noch der Jayſre Prinz von Pau
Vom Zaaren nicht verſeh'n mit einer Frau,
So pilgre hin zu dem und klag' ihm's ganz genau.

Damit man überall dir Glauben ſchenke,
Nimm dieſen Ring und zeig' ihn vor.
(Es iſt ein ſehr bekannter Diamant
Darum vertröd'l' ihn nicht für ſchlechten Tand.)
Auch dieſe Börſe nimm, jedoch bedenke,
Daß ſie dir öffnen muß noch manches Thor
Bevor du zu dem Manne bringſt hinein
Der mich mit goldner Zauberhand
Aus dieſem Teufelſchloß vom Drachen kann befrei'n.

Vom Drachen, meinem rohen Herrn Gemahl,
Den wir dann liſtig und zu langem Hohn
Entführen in des Hofes Region,
Ihm zu vergelten zehnfach alle Qual
Die mir der Schuft hier angethan.
D'rum auf mein Page! ſchnall dir Flügel an!
Vergiß die Schmerzen jetzt, den braunen Rücken,
Und kannſt du's nicht, ſo nimm dir Krücken,
Zu handeln ſchnell, daß wir den Drachen bald berücken."

So ſpricht Roſalie zu dem Knaben
Und läßt ihn dann mit ſich allein.
Ihm ſcheint ihr Plan viel wider ſich zu haben,
Doch iſt ſchon ſehr gemildert ſeine Pein.
Schleicht Nachts vom Lager in den Stall hinein
Mit Hugo's beſtem Pferd davon zu traben,
Und iſt beim erſten Morgenſchein
Schon weit vom Schloſſe, hoch am Rhein,
Und ſucht jetzt ein Hotel durch Imbiß ſich zu laben.

Und als er nun an leckern Biſſen ſchmatzt,
Wird ihm die Laune munter, daß ſie ſchwatzt:
„Karl! Herzensjunge! Kleiner Teufel!
Du könnteſt dich zurückzieh'n, gleich ſo Vielen,
Auf eig'ne Fauſt den Gentleman zu ſpielen
Und das gelänge dir wohl ohne Zweifel.
Doch müßteſt du darauf verzichten
Noch große Teufeleien zu verrichten,
Und würdeſt ſo zu früh dein beſſ'res Selbſt vernichten.

D'rum vorwärts! Fort nach Itzen-Plitz!
Vielleicht gelingt dir mancher Witz
Dich, wie's auch kommt, hinauf zu ſchrauben.
Es mangelt ja der Mitwelt an Genie,
Doch regte ſich's in deiner Phantaſie.
Zum mind'ſten darf dir nichts den Glauben
An deines Geiſtes Größe rauben.
D'rum Karlchen! Auf! Nach Itzen-Plitz!
Arbeite dich hinan und ſchärfe deinen Witz."

Hierauf berichtigt er die Zeche,
Setzt über'n Rhein auf weitem Kahn
Und ſinnt, nach welchem eig'nen Plan,
Er ſich am beſten an dem Grafen räche.
Kommt Abends an beim kleinen Nymphenſchloß
Und bringt hier unter Dach ſein müdes Roß.
Schleicht Mitternachts zum ſtillen Ort
Zu ſeh'n ob auch ſein Schatz noch dort;
Und ſetzt des andern Tags vergnügt die Reiſe fort.

Sechſtes Abentheuer.

Wie ſich der Bärenhäuter mit ſeiner Gemahlin verſöhnt bis der Page wieder erſcheint und den glücklichen Verlauf der deutſchen Revolution berichtet.

Spätſommer, der mit einem Silbernetze
Die fahlen Fluren überwebt,
Damit uns Flimmerglanz den Reiz erſetze
Womit der Lenz die Welt belebt;
Spätſommer voller Silberſchein
Auf Feld und Flur, in Thal und Hain,
Du gleichſt dem Friedenstag in einer Ehe
Die ſich erholt zu liebendem Verein
Nach Wochen ſchwüler Gluth und blitzesſchwanger'm Wehe.

Nachdem der Page von dem Schloß gereiſ't
Verließ Roſalien ein böſer Geiſt.
Ihr Trotz erlahmt und ihrem Auge,
Das kurz zuvor in wildem Haß geglüht,
Entquillt der Reue bittre Lauge,
Wäſcht ihre Bruſt und reinigt ihr Gemüth.
So fehlt es nicht, daß ihr Gemahl
Bald ſelber in ſich fühlt des Wunſches Qual:
Daß er ſich wieder feſt an ihre Lippen ſauge.

Sie wollen Beide ſich verzeihen
So manchen zugefügten Schmerz;
Ihr Leben der Verſöhnung weihen
Der Arbeit und dem Liebesſcherz.
Doch ach! nur Fallen ſtellt das Herz
Den ſelbſtiſchen Verſtand zu kirren.
Der rächt ſich nur zu bald dafür:
In eig'ner Schlinge fängt er ſich das Thier
Und läßt's, im beſten Fall, wie einen Gimpel girren.

Den vielgehörten, eingeſchulten Sang,
Der ach! dem Sänger gar nichts will bedeuten.
Hin iſt der Kehle friſcher, wilder Klang,
Sie pfeift nur ſchulgerecht zum Spaß den Leuten.
So grauſam iſt der meiſternde Verſtand,
Daß er uns feſt in einen Käfig bannt;
Das Futter reicht mit karger Hand,
Sein Menſchenlieb aborgelt gar zu häufig,
Und pfeift das Herz ihm nach, ſo nennt er's weltgeläufig.

Das neue Glück verſchwand, die Langeweile
Stellt abermals ſich ein und will nicht weichen.
Sie griffen nicht zur Arbeit, dieſem Heile,
Womit wir mind'ſtens guten Schlaf erreichen.
Zufriedenheit ward Keinem noch zu Theile.
Doch ſie getroſt entbehren, lehrt die Kunſt:
Nicht abzuhängen von des Zufalls Gunſt,
Von uns zu werfen jenes Sklavenzeichen
Des Glückes, das uns drillt und führt am Narrenſeile.

Roſalie und Hugo ſind geplagt
Weil ſie der Plage ganz ſich abgeſagt.
Ich und der Leſer wünſchen mit dem Paare,
Daß ſolch ein Leben doch zum Teufel fahre.
Und ſeh't wie ſchnell jetzt unſer Leiden endet!
Der gute Geiſt, dem wir uns zugewendet,
Vollzieht den Wunſch im Augenblick,
Indem er Karl den Pagen ſendet
Vom Itzen-Plitzer Hof zum Schloß am Rhein zurück.

Und was noch beſſer iſt, der hübſche Fant
Kommt nicht allein und nicht mit leerer Hand.
Er reitet neben glänzender Karoſſe
Hoch, keck und ſtolz auf Hugo's ſchönem Roſſe
Und iſt gefolgt von einem Dienertroſſe.
Er ſteckt in einer Uniform von Geld
Und ſchwenkt, als er im Hof des Schloſſes hält,
Den Federhut ſo graziös und hold
Wie's jemals that ein Mann, der was auf Grazie hält.

Im Wagen ſitzt ein Kavalier
Und eine Dame, zwar nicht ſchön, doch ſtolz.
Man ſieht's, ſie kennen Sitte, Takt, Manier,
Denn Beide ſitzen da ſo ſteif wie Holz.
Sie ſteigen aus der gold'nen Equipage
Und müſſen ſich in Zorn ergießen,
Weil ihnen jetzt der kecke Page
Vorausläuft zu Roſaliens Füßen
Um dieſe „Hoheit" und „Prinzeß von Itzen-Plitz" zu grüßen.

Doch kommen ſie zum Kuß der hohen Hand,
Dann küſſen ſie Roſaliens Gewand
Und dürfen gar in Rührung ſo verſinken,
Daß ihnen Tropfen in den Augen blinken
Und ihre Seufzer rauſchen faſt und knallen.
Roſalie will gern in Ohnmacht fallen
Woran ſie nur die Neugier ſtört,
Jedoch vollbringt ſie's als ſie nun erfährt:
Daß ihrem Vater noch Land Itzen-Plitz gehört.

Graf Hugo ſteht verblüfft zur Seite
Und weiß nicht, was er denken ſoll;
Doch daß es ihm viel Gutes nicht bedeute,
Empfindet er, als Karl, des Spottes voll,
Ihn plötzlich mit den Augen traf
Und ſagt: „Ah! Siehe da! der edle Graf!
Der ſtarke Roß- und Hundepeitſcher!
Noch immer wohl und bei geſundem Schlaf?
Mein wackrer ritterlicher, fabelhafter Deutſcher!

Doch rath' ich, Ihrer Hunde Groll
Zu fürchten, wenn die gnädige Hand ſie ſtriegelt,
Es ſind die Beſtien oft ſo toll
Und beißen den, der ſie geprügelt."
Hugo verſetzt: „ich kenne meine Hunde!
Iſt einer toll ſo werd' ich ihn erſchlagen."
Roſalie, die trotz der Ohnmacht Kunde
Von dieſem Streite hat, will ſchier verzagen
Und meint, daß Hugo ſchon den Pagen pack' am Kragen.

„Barbar! halt ein!" ſo fährt ſie ſchreiend auf,
Und ruft mit ihrem Schrei die Dienerſchaft zu Hauf.
„Erſt tödte mich, eh du das Kind erſchlägſt!
Iſt's nicht genug, daß du mich arg mißhandelſt,
Das Fürſtenkind in deine Magd verwandelſt
Und nichts nach höhern Rechten frägſt?
Willſt du des Fürſten Abgeſandten tödten
Der kommt mich zu befrei'n aus allen Nöthen?
Darfſt du der **Fürſten** Recht: das Völkerrecht zertreten?"

Graf Hugo meint das Weib ſei toll geworden,
Verſchließt in ſich des wilden Zornes Qual
Und geht mit ſtolzem Weſen aus dem Saal.
„Ich fürchte dieſer Bär will mich ermorden!"
Hebt die Prinzeſſin an als draußen ihr Gemahl.
„Habt ihr nicht tapfre Leute mitgebracht
Auf die man in der Noth vertrauen kann?
Die jetzt vor dieſem Saal beziehn die Wacht
Und deren ſechs vielleicht bezwingen einen Mann?"

Worauf der Page Karl verſetzt:
Es wären ſtarke Burſche in der Nähe
Von denen jeder ſeinen Rieſen ſtehe:
Wohl exercirt und eingehetzt
Mit allerliebſten blanken Waffen
Rebellen aus der Welt zu ſchaffen.
„Laßt ſie die Wache gleich beziehen!“
Befiehlt Roſalie die Fürſtin jetzt,
„Ich will doch ſeh'n wer hier nun wird den Kürzern ziehen.“

Karl weiß die Burſche ſchnell zu holen,
Er pfeift wie Hunde ſie herbei
Und ſtellt vor jede Thüre drei,
Bewehrt mit Säbel und Piſtolen.
Schärft ihnen ein wohl aufzupaſſen
Den rieſigen Grafen nicht herein zu laſſen,
Ihn abzuweiſen und mit Lachen.
Auch dürften ſie, wenn's nöthig ſei,
Gebrauch von dem Piſtol und Kleberwiſche machen.

Dann eilt er zur Prinzeſſin ohne Säumen
Und hört wie dieſe weint und klagt:
„Weh mir! Ich ließ es mir nicht träumen,
Daß dieſer Mann, der viel für mich gewagt,
Nun ſucht mich aus dem Weg zu räumen.
Doch iſt's gerechte Strafe für den Dank
Wozu mich unbedacht die weiche Seele zwang,
Auch geht's wohl jedem Fürſtenkind wie mir
Das Jenem dankt der nicht ſo fürſtlich iſt als wir.“

„Der Fehler wird nun wieder gut gemacht!“
Entgegnet Karl, indem er lacht.
„Genoß der Graf viel Süſſigkeit
So ſchmeckt ihm jetzt das Bittre doppelt bitter,
Er war ein ſtolzer Herr vor kurzer Zeit
Und wird nun ſchnell ein demuthsvoller Ritter.“
„Ach!“ ſeufzt Roſalie, „wie doch in der Welt
So ſchnell des Glückes Wage ſteigt und fällt!
Den hebt's und gleich darauf wird er hinab geſchnellt.

Den Andern wirft's hinab mit grimmer Hand
Doch bald erhebt's ihn höher als er ſtand.
Das iſt hienieden ſo der Menſchen Loos,
Bis wir geſichert ruh'n in Gottes Schoß.
Ich ſelbſt, die Braut des großen Fritz,
Ward vorig Jahr durch Pöbelwitz,
Trotz eines Fürſten Schwerterblitz,
Verjagt von meiner Väter hohem Sitz;
Und jetzt — doch Karl erzählt': wie's ſteht in Itzen-Plitz.

Karl nimmt ſich einen Seſſel und beginnt:
„Die Revolution iſt auf den Kopf geſchlagen.
Zwar hat ſie mehr als tauſend Köpfe
Und einen fürchterlichen Magen.
Doch weiß man, daß die vielen Köpfe blind
Nach allen Seiten ſchnauben, ſchnappen, ſchlagen
Und ſo nur ſich entzwein wie dumme Tröpfe.
Wenn all die Rachen planlos Feuer ſpei'n,
Da ſchlägt der Herkules mit ſeiner Keule d'rein.

Und hau't ſie faſt mit Leichtigkeit vom Rumpf,
Brennt dann mit Bomben- und Kartätſchenfeuer
Dem gifterfüllten Ungeheuer
Des nackten Halſes blutigen Stumpf.
Iſt's todt ſo darf man kecklich ſagen:
Das Thier hat einen reſpektablen Magen,
Doch fehlt' ihm ſtets ein denkend' Haupt
Das vorgeſorgt für ſein Behagen,
Wer hätte ſonſt dem Thier das Leben je geraubt.

Die vielen Köpfe waren ſein Verderben,
An ihnen mußt' es ſicher ſterben
Und kaum gehört ein Herkules dazu
Das Thier zu fördern in die ewige Ruh!
In Deutſchland mind'ſtens iſt es aufgetappt
Als hätt' es auch nicht einen Kopf gehabt.
Es war ein Ungethüm, nur Bauch und Schwanz,
Mit weiten Hälſen voller Feuerglanz,
Doch Aug' und Ohr, des Hirns Fühlhörner, fehlten ganz.

Es ſchwätzte faſt wie's Evangelium
So dunkel, unverſtändlich und ſo dumm,
Daß kurze Zeit der dumm're Pöbel ſtutzte,
Bereit, dem Heiland Ohr und Herz zu gönnen —
Kam jetzt ein Kerl der es benutzte,
So hätt' er 'was vollführen können.
Doch kam er nicht. Zur Zeugung fehlte Mark.
Der ein'ge Glaube macht ſelbſt Unſinn ſtark,
Jedoch das Ungeheu'r beſtritt den eig'nen Quark,

So haben wir geſiegt faſt ohne Kampf
Indem der Feind ſich ſelbſt bekämpfte;
Er wälzt ſich nun im letzten Todeskampf.
Zwar rollt noch über Deutſchland Pulverdampf
Des Blitz die Schwüle der Empörung dämpfte.
In Baden, Sachſen, Iſen-Blitz,
In Bayern gar, dem Land der Pfaffen,
Erhob der Aufruhr ſeinen Flammenſitz
Und macht den Fürſten und den Pfaffen viel zu ſchaffen.

Von Frankfurt iſt das Parlament verjagt,
Ein Theil von ihm, der Rumpf und Magen,
Ward zu dem Schwabenvolk verſchlagen
Schutz heiſchend, den die Schwaben zugeſagt.
Sie hatten ſich für's Parlament erhoben
Für Deutſchlands Einigkeit und Kraft,
So lang' es galt ein bloſſes Toben
Mit kecker Jungenheldenſchaft —
Worin die Schwaben ſtark und was ſie gerne loben.

Jedoch mißfiel es ſehr den Schwaben
Als man ſie gleich bei'm Worte nahm,
Verſchrieb'ne Schuld zu fordern kam
Und wollte mehr als Worte haben.
Da riefen ſie: „was kümmert uns das Reich?
Was Parlament! was deutſche Größe?
Nicht ſeid ſo dumm und nehmet gleich
Für Ernſt jedweden Schwabenſtreich,
Ihr bietet ſonſt dem Witz ganz Deutſchlands eure Blöße.

Wir geben euch nicht Heer noch Geld.
Will Deutſchlands Einheit nicht von ſelber wachſen
So zieh'n wir nicht für ſie zu Feld,
Damit es uns nicht gehe wie den Sachſen
Die's Blei der Preußen jämmerlich zerſchellt.
Und daß wir nicht verfallen gleicher Tücke
Zerhau'n wir euch wohl beſſer gleich in Stücke."
Geſagt, gethan. Da wurde von den Schwaben
Der Rumpf des Parlaments zerhauen und begraben.

So zeigt ſich nun die Einigkeit
Des deutſchen Volk's zu dieſer Zeit.
So war's von je: ein Stamm erdrückt den andern,
Und ſoll's in Deutſchland jemals anders werden,
So muß zuvor die deutſche Nation
Aus Deutſchland fort nach fremden Zonen wandern
Und gänzlich ſo verſchwinden von der Erden.
Dann wird der Zaar, vergeltend allen Hohn,
In ehmals deutſchen Gau'n errichten ſeinen Thron."

„Ei ei!" fällt die Prinzeſſin ſtrafend ein,
„Das iſt ja ruſſiſch und nicht deutſch geſprochen!
Du ſchlägſt ſo toll wie die Rebellen d'rein
Und haſt in Reden mehr als ſie verbrochen.
Zerſtreuſt du ganz die deutſche Nation
So trifft auch uns des Ruſſen Peitſche,
Bei Seite ſtürzen wird er jeden Thron
Den uns verlieh'n Gott Vater und Gott Sohn
Und Gott der heilige Geiſt. D'rum ſind wir gerne Deutſche."

„Doch gnäd'ge Hoheit!“ ſpricht der Page,
„Wird's in der Zukunft ſo geſchlichtet
Wie's Eurer Hoheit Diener jetzt berichtet.
Wohl iſt's was Schönes um die Throne
Churhüte, Thrönchen und ſo manche Krone
Und vollends um Civilliſt', Apanage.
Doch ſind dem Volke ganz verhaßt die Fürſten,
Die, ſagt es frei, nach ſeinem Blute dürſten;
D'rum will es ſie, gleich Läuſen, ſich vom Pelze dürſten.

Dies Frevelwort vernahmen die Regenten
Und ſannen, wie ſie's noch vereiteln könnten.
Denn ſei das deutſche Volk nicht zu regieren
So mög' es fahren jetzt zum Teufel.
Viel beſſer wär' ein Volk von halben Thieren
Als kein's — das unterliege keinem Zweifel.
D'rum ſei das deutſche Volk zu maſſakriren
Damit die Fürſten doch ihr Land behalten,
Es neu bevölkern und nach altem Styl verwalten.

Das fordert jetzt die Politik;
Und daß der Plan fein diplomatiſch
In's Werk zu ſetzen iſt ſoldatiſch,
Bejaht die ſchärfſte ruſſiſche Kritik —
Nur ſolle man verfahren gut kroatiſch.
An Jtzen-Blitz, das uns zur Welt gebracht,
Wird nun das erſte Probeſtück gemacht,
Ein gottverfluchtes Volk ganz auszurotten,
Das Land als Leb'n zu geben frommen Hottentotten.

Und eurer Hoheit Vater wird den Ruhm
Uns zu beglücken mit dem Hottentottenthum
Im deutſchen Land am erſten ſich erwerben.
Weil ihm das Volk von Itzen-Plitz gedroht
Fünf Monde früher mit dem Henkertod,
So läßt der Fürſt dafür das Völkchen ſterben.
Er ſtellte ſich ein' Zeit lang ſehr gezähmt,
Volksfreundlich, konſtitutionell gelähmt,
Dann ſchlug er jäh die Conſtitution in Scherben.

Doch weil er hiemit nur geweckt den Drachen,
So zog der Fürſt mit ſeinen Wachen
Und einem Heer von hunderttauſend Mann
Hinweg aus Itzen-Plitz zur Landesgränze;
Nahm ſeines Heer's ſich fleißig an
Daß es in reichen Uniformen glänze
Womit er großen Anhang ſich gewann.
Lieh Geld von Rothſchild, zog Verbündete heran
Und wand ſich im Voraus des ſichern Sieges Kränze.

Der Prinz von Pau vereinte ſich dem Fürſten
Mit zwei Mal hunderttauſend Mann,
Die Fürſten Schuldburg, Bummelburg und Reißen
Und wie die kleinen großen Herrn alle heißen
Die nach Rebellenblute dürſten,
Entſandten ihre Macht von hunderttauſend Mann.
Von der Coſaken-Nation
Schickt uns der Zaar ſechshunderttauſend Mann.
So zieht gen Itzen-Plitz ein Heer von einer Million.

Der Ruſſengeneral, Fürſt Schwapskiwiz,
Befehligt zu den Ruſſen auch die Deutſchen,
Er hat im Kriegesrath den erſten Sitz
Und läßt die Deutſchen gut koſakiſch peitſchen.
Schwerfällig geht's das Ländchen Itzen-Plitz
Mit all den Maſſen ſicher einzuſchlieſſen
Und Mann und Maus d'rinn todt zu ſchießen.
Iſt dies geſcheh'n ſo wendet ſich die Macht
Dem Nachbar zu, daß Allen Hülfe wird gebracht

So wird nun euer Vater wieder thronen.
In ſeiner Väter Hallen ſicher wohnen
In Glanz und Macht und altem Ueberfluſſe.
Nur eine Sorge fällt ihn ſtündlich an
Und wird in ſeinem Hirn zum fixen Wahn:
Er fürchtet, daß der ſchlaue Fuchs
Sich heimlich in die Tatze lache
Die deutſchen Fürſten überflüſſig mache:
Vergelte, ſchlechten Danks, was ſie dem Volk gethan

D'rum ſinnt der Fürſt, daß er den Ruſſen täuſche
Und einen Fürſtenbund zu Stande bringe
Der ein verjüngtes Volk zuſammen zwinge.
Daß es dereinſt den Bären keck zerfleiſche
Wenn es der Fürſten bitt're Noth erheiſche.
Der Prinz von Pau ſei jetzt der Mächtigſte
Der deutſchen Herrn, deßhalb auch der Verdächtigſte.
D'rum ſolle man ihn ködern für den Bund,
Sonſt geh' das deutſche Reich zum andern Mal zu Grund.

Wie ward der Fürſt von Freude nun durchbebt
Als ich erſchien mit jener Kunde:
„Erhabner Großherr! deine Tochter lebt!“
Und als ich mit beredtem Munde
Hinzu gefügt die ſchönſten Lügen.
„Geh!“ ſprach der Fürſt, „ich will dir gnädig ſein
Wirſt du mir ſchnell das holde Kind befrei'n.
Sack dir genug der Ruſſenrubel ein,
Daß wir mit dieſem Geld das Ruſſenvolk betrügen.

Führ die Prinzeſſin, ſieh'n wir noch im Feld,
Mir unverzüglich in mein Lagerzelt;
Vielleicht wird Gott ſie würdig finden
Durch ſie des deutſchen Volkes Einheit jetzt zu gründen.“
So ſprach der hohe Fürſt. Ich nahm das Geld
Und was ich ſonſt gebrauchte. Jagte fort
Und dachte viel an das prophetiſche Wort:
Wie Gott nun meine Herrin würdig finde,
Daß ſie des deutſchen Volkes Einheit ſchaff' und gründe.“

Hier ſchloß der Page den Bericht
Der hoch entflammt Agſaliens Geſicht.
„Auf!“ ruft ſie, „fort zum Heer!
Bevor der große Prinz von Pau
Vom Zaaren wird erkauft mit einer Frau.
Des Fürſten Scherwort, es iſt nicht leer,
Ich will's vollbringen, wär' es noch ſo ſchwer:
Es ſoll der Herren Herr mich würdig finden
Des deutſchen Volkes Einheit feſt durch mich zu gründen.“

Siebentes Abentheuer.

Wie der Bärenhäuter gezähmt wird und mit ſeiner Herrin gen Itzen-Plitz fährt.

Indem Roſalie noch mit leuchtendem Geſicht
Von Deutſchlands Einheit, Deutſchlands Größe ſpricht,
Hallt vor dem Saal undeutſcher Ton:
Wild-unmelodiſch Lachen, ſchnöd Gelarver,
Bedientenhafter, plumper Hohn,
Darauf ein Säbelklirren und Geklapper,
Geſchrei, Geſluch und mörderliches Droh'n,
Als ſchlüg' ein Stecken blanke Säbel nieder
Und wallte jetzt nach Luſt der Säbelhelden Glieder.

„Ha!“ ſtöhnt die Fürſtin, „naht ſchon ein Rebell?
Jedoch man tödt' ihn nicht! Man führ' ihn ein!“
Dies gnädige Wort iſt faſt umſonſt, denn ſchnell
Tritt der Rebell auf eig'ne Fauſt herein.
Es iſt, wer glaubt's? Roſaliens Gemahl
Der keck die Wachen vor dem Saal,
Auf ihrem Hohn als er ſie frug,
Mit einem Stocke faſt erſchlug
Und nun den Sieg zur Schau, als ächter Sieger, trug.

Er blickt ſo grimmig d'rein, ſtößt aus der Naſe
So heiße Ströme wie ein wildes Pferd
Das ſich nicht bändigen läßt und nur begehrt,
Daß es nach Willkühr gehe, renn' und raſe.
Beſonders blickt er Karl den Pagen an
Als hielt' er den des härt'ſten Schlages werth.
Da legt Roſalie, mit einem Blick voll Stolz,
Ihn ſchleunigſt wieder in des Zügels Bann:
Da ſteht der Mann beſchämt, ein willenloſes Holz.

Er ſieht die Gäſte, Beide ſehr von Stand,
Und ſchämt ſich nun des Stockes in der Hand.
Senkt ſcheu zu Boden ſein Geſicht
Und ſagt mit bebendem, gedämpftem Ton:
„Madam! In meinem Hauſe! mir den Hohn
Von jenen Burſchen — das ertrug ich nicht.“
Roſalie fühlt nun Mitleid faſt für ihn;
Er ſcheint gebeugt von ihres Geiſt's Gewicht
Und wär' es noch wie ſonſt, ſie hätt' ihm ſchon verzieh'n.

Nun will's die Hoheit, daß ſie ſtrafend ſage:
„Nicht Jene ſind'e, die ich beklage!
Der Söldner muß es ja gegenwärtig ſein
Daß Jemand komm' und ihn erſchlage.
Nur meine Hoheit wurde ſchwer beleidigt,
Doch weil ſich dieſe gut in ſich vertheidigt
So will ich denn für dieſes Mal verzeih'n.
Nur präge ſich der Herr doch ein:
Man dringt zu keiner Fürſtin gar ſo plump herein."

Mit ſolcher Majeſtät und Hoheit
Sprach Ihro Königliche Hoheit
Die Fürſtin Ilgen-Pliz.
Ich ſeh's, Ihr wetzt an mir nun euren Wiz,
Weil ich zu ſchönen Reden ſehr mich quäle
Und doch den feinen Hofſtyl ganz verfehle.
Ihr tadelt hart, bei meiner armen Seele!
Denn iſt der Hofſtyl ſchwungholl und pathetiſch,
So muß ich ihn doch ſtuzen, daß er wird poetiſch.

Hofreden wollen ſchlecht in Reim ſich ſchicken,
Denn unſ're Fürſten reden ungereimt.
Und reimen ſie, ſo wird das nur mißglücken
Wie's König Ludwig uns bewieſen hat
In ſeinen Verſen, die ſo gut geleimt,
Daß Menzel — der nicht leicht des Tadelns ſatt,
Darf er nur hottentottiſch Naſerümpfen
Und Heinſe, Müller, Göthe frech beſchimpfen —
Den „Dichterkönig" Ludwig tiefſt geprieſen hat.

Nachdem nun Ihre Königliche Hoheit
Mit hoher Majeſtät und majeſtätiſcher Hoheit
Dem Grafen ſtreng geleſen das Kapitel,
Winkt ſie den Andern ſich zurückzuzieh'n.
Graf Hugo ſtellt bei Seite ſeinen Knittel
Und ſagt: ihm ſei verhaßt die Narretbei!
Ob ſie ſein unterthänig Weib nicht ſei?
Doch zürnend unterbricht ſie ihn:
„Herr! ein für alle Mal verbitt' ich mir den Titel.

Mein Königlicher Vater ſchickt Geſandte
Mich, die Verlorne, hier Verkannte,
Nach Ixen-Plitz zurück zu bringen.
Ich bin erkohren zu den größten Dingen:
Dem Kampf zu ſteuern der das Reich zerſetzt,
Den Zaaren zu betrügen der uns hetzt
Und nur ſich ſehnt das Wildpret zu verſchlingen.
Das Volk mit ſeinen Fürſten zu verſöhnen
Und mit dem Einheitskranz Germanien zu krönen.

Ich fühle mich zu Großem noch berufen
Und will deshalb in dieſem Felſenneſt
Nicht mehr vertrauern meiner Tage Reſt.
Willſt du mir folgen zu des Thrones Stufen
Auf den mich Gott in Kürze muß erheben,
Und wirſt du ſtets dich fügen meinem Rath:
So will ich jedes Schlimme dir vergeben,
Dich königlich belohnen für die That,
Daß du gerettet haſt mein königliches Leben.

Wenn nicht, ſo wolle der Herr Graf
Hier pflegen den gewöhnten Schlaf,
Doch ſeinen Geiſt in Träumen wohl bewachen,
Daß er nicht plaudre, ſchlecht beſonnen,
Wohin der Schatz von Itzen Pliz zerronnen
Und ſchwätze gar von noch viel tollern Sachen.
Das iſt mein allerletztes Wort
In dieſem Handel und an dieſem Ort,
Entſchließe ſich der Herr, denn ſchnellſtens reiſ' ich fort."

Graf Hugo ſteht erſchreckt und fragt beklemmt:
Ob's Ernſt was ſie geſagt! Roſalie nickt
Und da ſie Thränen jetzt in ſeinem Aug' erblickt
Fühlt ſie den Liebesdocht in ſich entglimmen.
Doch wird das Fünkchen raſch hinweg geſchwemmt
Weil ihre Augen ſchnell in Waſſer ſchwimmen.
Nur ſucht ſie noch ihn ſchmeichelnd zu beſtimmen:
Zu folgen ſeinem günſtigen Sterne,
Als Cavalier ſie zu begleiten in die Ferne.

In Thränen aufgelöſ't ſtürzt Hugo fort
Und überläßt in einer düſtern Kammer
Sich einem ſchier unmännlich wilden Jammer.
Zu ſtolz zu gönnen ihr ein bittend Wort
Iſt er doch auch zu ſchwach ihr zu gebieten,
So wird er willenlos, trotz innerm Wüthen,
Von ihr mit fort gezogen in die Ferne;
Und ging's zur Hölle ſelbſt, dem Flammenort,
Er muß ihr folgen ſtets, mit Haß und dennoch gerne.

Derweil er jammert, ſich zerfleiſcht und flucht,
Dann ſeinen Schatz in dem Verließ beſucht
Und ihn dort tiefer noch verſcharrt;
Wird die Prinzeſſin ſchnell zur Reiſe fertig
Und iſt voll Ungeduld des Augenblicks gewärtig,
Daß ihre Dienerſchaft am Wagen harrt.
Dann führt der Kammerherr ſie zur Karoſſe —
Roſalie flieht des Eheſtandes Poſſe
D'rum eilt ſie ſo — und ſchnell geht's fort mit all dem Troſſe.

Beſchämt, zum Aeußerſten empört,
Sieht Hugo die Verrätherin entfliehen,
Verflucht, zerſchlägt ſein Angeſicht und ſchwört:
Kein Zauber ſoll' ihn jetzt von hinnen ziehen
Wenn gleich ihn eine Teufelin bethört.
Sie habe größtes Elend ihm gebracht
Und ſei nicht eines Seufzers werth —
Doch wirft er wie ein Toller ſich zu Pferd
Und jagt dem Weibe nach, das ſpottend ihn verlacht.

Roſalie ſieht ihn und befiehlt mit Lachen,
Dem edlen Grafen Platz zu machen
Damit er dicht am Wagenfenſter reite.
Sie winkt ihm dann mit kindiſchem Ergötzen
Dem Roß die Sporen tiefer einzuſetzen
Und heißt ihn eilen an des Schlages Seite.
Hier tadelt ſie, daß er ſich faſt verſpätet,
Lacht bittern Spott, wenn gleich er hoch erröthet
Und freut ſich, daß er doch als Ritter ſie begleite.

Doch als von Wuth ſein Angeſicht erblaßt
Und nun ein Blitz aus ſeinem Auge bricht
Der ihr verkündet, daß er tief ſie haßt:
Stimmt ſie herab den Hohn, erheitert ſein Geſicht
Mit Blick und Wort, als ob ſie nur ſich ſehne
Ihm abzunehmen ſeines Kummers Laſt,
Fügt noch hinzu die Krokodillesthräne:
Da führt ſie taumelnd ihn an ſich'rer Schlinge,
So wie man Bären führt an einem Naſenringe.

Auch wird ſein Trotz ſo gut beſiegt
Daß er ſich mehr als ehrerbietig zeigt,
Sein Herz in angenehmſten Träumen wiegt
Und hofft, nun ſei das wahre Glück erreicht,
Indem die Fürſtin ihm noch ſo geneigt,
Wie's die Verbannte, die Verkannte war.
Nun, dieſes ſcheint nicht ganz der Wahrheit baar!
Er iſt von dem Geleit der ſchönſte Mann,
Was ihm die hohe Frau nur günſtig ſtimmen kann.

Zur ſchnellern Fahrt wird bald ein Schiff benützt.
Das Deck hat ſehr geräumige Reviere
Daß man ſich paare nach Geſchmack und Stand.
Ein flatternd luftig Zelt beſchützt
Vor Sonnenſtich die Frau'n und Cavaliere.
Gemeines Volk geht frei im Sonnenbrand
Und bleibet fern dem beſſern Paſſagiere.
Roſalie wandelt gern und ſtützt
Sich dann auf Hugo's Arm, daß er ſie leit' und führe.

Die Landſchaft wird, wie's guter Ton erheiſcht,
Bewundert viel mit Ah! und — Ach! und — Ei!
Jedoch geſteht Roſalie frei:
Sie fühle ſich doch ſehr enttäuſcht,
Da ſie den Rhein viel ſchöner ſich gedacht.
Die Fahrt geht trotz der Schaufelräder ſacht,
So wird denn viel gegähnt, ein weniges gelacht,
Wie's längſt der gute Ton will auf dem Rheine
Sind hohe Paſſagiere voll von Fleiſch und Weine.

Nun geht die Fahrt am Nymphenſchloß vorbei.
Den Grafen drängt's der Fürſtin es zu zeigen.
Roſalie ſagt, als ob es fremd ihr ſei:
„Ein niedlich Haus, umrankt von Rebenzweigen!
Ich wette, daß darin verſteckt
Ein Liebespaar ſich oft geneckt
Bis abgekühlt das Blut in jeder Ader,
Und nur zu ſchnell die liebe Narrethei
Gedieh zu böſem Ernſt und tödtlich wildem Hader.

Doch ſchweigen wir davon. Es iſt nicht gut
Von Dingen reden, die uns gar nichts kümmern.
Der fremde Schmerz lähmt unſern Muth
Und kann uns leicht das eig'ne Leid verſchlimmern."
Aus Hugo's Bruſt ertönt ein Seufzer laut,
In ſeiner Seele wird es dumpf und trüber.
Raſch fliegt das Schiff am Nymphenſchloß vorüber.
Doch geht's zu langſam für die hohe Braut
Des Prinzen, den ſie ſonſt mit Ekel angeſchaut.

Sie ſehnt ſich jetzt mit Inbrunſt ihm entgegen;
Und da wir in der Dichtung es vermögen,
So wollen wir die Reiſe hier verkürzen
Roſalie ſchnell in Fritzens Arme ſtürzen.
Die Fürſtin ſtieg mit dem Geleite
Vom Schiff. Bald ſprengten ihr zur Seite
Schwadronen, Regimenter, dann ein ganzes Heer,
Und endlich glänzt vor ihr ein Zeltenmeer,
Ein Lager, unabſehbar in die Tief' und Breite.

Zahlloſe Hamſterſchaaren — Schmach dem Bilde!
Titanen rüſten ſich zum Kampf
Im weithin ausgebreiteten Gefilde.
Von ihrer Roſſe malmendem Geſtampf
Erbebt in einem fort der Boden.
Des Pulvers Blitze ſprüh'n, weißlicher Dampf,
Ein dünſtevoller, dicker Höllenbrodem,
Wälzt ſich hervor aus der Kanonen Rachen,
Dann rauſcht, als fiel' der Himmel ein, des Donners Krachen.

Und doch iſt dieſes hölliſche Gedröhne
Nur der Beginn von einem Freudenfeſt,
Womit der tapfre Prinz von Pau die ſchöne
Prinzeß Roſalie begrüßen läßt.
Karl hat, in ſeines Eifers Drange,
Dem Fürſten Itzen-Pliz ſchon lange
Durch Telegraphen Meldung zugeſchickt:
Dem Diener Seiner Hoheit ſei's geglückt
Die Fürſtin zu befrei'n aus der Rebellen Zwange.

Fürſt Itzen-Plitz behält die frohe Kunde,
Wie man's erwartet, nicht für ſich allein.
Er trägt ſie ſchnell, mit freudevollem Munde,
Zum Prinzen Fritz, den er ſich wünſcht zum Bunde,
Und Beide kommen dahin überein:
Dem Fürſten Schnapskiwiz zu trotzen;
Als Deutſche deutſcher Rechte ſich zu wehren,
Der deutſcheſten Prinzeſſin jetzt zu Ehren
Dreihundertmal ein tauſend Kanonen abzuprotzen.

Dann kommandirt der Prinz dem Pau'ſchen Heer
Links um, der deutſchen Fürſtin zum Empfange;
Lacht über Schnapskiwiz, den Ruſſen, ſehr,
Und ſchilt ihn einen Bären, eine Schlange.
Die Schlange woll' er nicht am Buſen nähren
Jedoch den Bären tanzen lehren,
So wahr er heiße wie der große Fritz.
Der Moskowiter ſolle ſeinen Witz
Noch fürchten, ſei nur erſt bewältigt Itzen-Plitz.

Ein prächtig Zelt iſt ſchleunig aufgeſchlagen
Die hohe Reiſende hineinzuführen
Und hier ſie königlich zu koſtümiren.
Alsdann beſteigt ſie einen goldnen Wagen
Beſpannt mit goldgeſchirrten Roſſen.
In andern glänzenden Karoſſen
Sitzt ihr Gefolg. Dann geht's in's Lager raſch hinein
Durch lange lieſe Heeresreih'n
Die präſentirend auf's Kommando „Hurrah!“ ſchrei'n.

Die Trommeln wirbeln, die Trompeter ſchmettern!
Das klingt, als wenn der Tod in Schlachtenwettern
Von vielen Schurken ſäubert dieſe Welt.
Fürſt Itzen-Plitz tritt aus dem höchſten Zelt
Und zu Roſalien, als ihr Wagen hält.
Beim Anblick ihres Vaters, dieſes Kriegers,
Des vielgeprieſ'nen Volksbeſiegers,
Wankt ſie, berauſcht von dem Alarme,
Dem Prinzen Fritz von Pau bewußtlos in die Arme.

Sie wird in's königliche Zelt getragen.
Graf Hugo darf, nebſt andern Cavalieren,
Ein and'res Zelt betreten, ſeinen Magen
Mit Leckerei'n auf's Beſte zu traktiren.
Doch will ihm von den Biſſen wenig munden,
Indem er eine ſchlechte Rolle ſpielt;
Von der Prinzeſſin gar nichts kann erkunden,
Vereinzelt ſitzt im Schwarme viele Stunden
Und ſich krautjunkerlich und unbedeutend fühlt.

So geht's zwei Tage lang. Am dritten
Wird er in's große Fürſtenzelt gerufen.
Er folgt mit ſchwankenden, unſichern Schritten,
Knie't hin an eines Thrones Stufen
Und drückt die Augen zu, weil Alles ihn umkreiſ't
Und Schwindel ihn beinah zu Boden reißt.
„Iſt dies der Mann" fragt eine tiefe Stimme,
„Der mir mein Kind, mit ritterlichem Geiſt,
Gerettet und beſchützt hat vor des Pöbels Grimme?

Kreutz, wo zugegen iſt,
Bezeugt, damit nichts mehr ein Zweifel iſt
Der Fürſt von Apen-Pliz erhebt ſodann
Den wackern deutſchen Edelmann
Und hängt ihm einen Orden an.
Prinz Fritz von Pau, der auch zugegen,
Giebt unſer'm Grafen einen Ehrendegen,
Fügt noch hinzu den rothen Kuckuksorden
Und ſagt, daß er von jetzt ſein Adjutant geworden

Wenn die Prinzeſſin nichts dagegen habe.
Roſalie, die ganz uneigennützig Fromme,
Gewährt dem Prinzen gern die kleine Gabe
Die, wie ſie meint, auch ihr zu Gute komme.
Hugo verläßt das Zelt ſo ſehr beglückt,
Daß er mit Selbſtgefühl nun um ſich blickt,
Viel ſpricht und tollkühn faſt mit ſeinem Witz
Nicht ſchonen will den Fürſten Schnapskiwitz —
Der ihm noch ſelben Tag's drei Beutel Rubel ſchickt.

Achtes Abentheuer.

Wie die Ruſſen und Deutſchen das Abentheuer vor Itzen-Plitz beſtehen und darüber in Streit gerathen. — Des Bärenhäuters muthmaßlich letztes Abentheuer.

Schlimm iſt's, wenn man mit Leuten ſich verfeindet
Die man als ſchätzenswerth erkannt;
So war ich holden Weſen einſt befreundet
Von denen ſchlimme Launen mich verbannt.
Nun wär' ich ſehr bedürftig ihrer Hand,
Daß ſie mich leiten, wenn ich unerfahren
Auf einem Felde großer Thaten walle,
Lobſinge meine Fürſten und den Zaaren
Damit ich nicht ſogleich in ihre Säbel falle.

Im Vorwort zu dem Bärenhäuter
Hab' ich in tollem Ueberdruß
Der Muſen holde Schaar verſpottet,
Und bin, ſtatt auf dem Pegaſus,
Auf einem Satyr ſchnell hieher getrottet.
Nun geht's auf dieſem Thier nicht weiter,
Denn große Thaten ſoll ich melden
Von Fürſten, ſchönen Frau'n und Helden,
Da meckert jetzt der Bock und folgt nicht mehr dem Reiter.

Die Muſen helfen mir nicht fort;
Auch mag ich dieſen eitlen Schönen,
Die, wenn wir bitten, uns verhöhnen,
Nicht gönnen mehr ein gutes Wort.
Der Satyr ſcheut des Mordens Stätte,
Verthierter Menſchen blutig Todesbette.
Ihn eckelt dieſer ſchwefelige Himmel,
Und Pulverdonner, Blitz der Bajonette,
Das alles iſt dem Schalk barbariſches Getümmel.

Ich bring' ihn nimmer von der Stelle
Packt mir ihn Jemand nicht beim Felle
Und zieht uns raſch in's Treffen vor.
Doch ſieh! da tritt ein Führer ſchon heran
Es iſt der luſtige Klappermann —
Er faßt mein Böcklein friſch beim Ohr,
Zerrt's nach und ſchreitet trommelnd uns voran.
Hei! Wie befeuert dieſes Trommlers Rappel!
Hui! geht's, und wir verlachen Sterbender Gezappel.

Das große ruſſiſch-deutſche Heer
Von einer Million Germanen und Koſacken
Iſt endlich, mit Manövern kühn und ſchwer,
Um Ihen-Plitzen aufgeſtellt,
Rückt vor, behauptet rings das Feld
Und iſt bereit, die Hauptſtadt anzupacken.
In dieſer liegen die Rebellen
So gut verſchanzt, daß man in allen Fällen
Die hohen Schanzen erſt mit Kugeln muß zerſchellen.

Fürſt Schnapsliwiz beſichtigt dieſe Werke
Und läßt dann luſtig die Kanonen ſpielen.
Dies geht ſo gut von Statten, daß die Stärke
Der Schanzen ſich auf's trefflichſte bewährt,
Vom Feuerwerk nicht eine wird verheert.
Indem die Kugel in den Wall ſich wühlen
Und dieſen hageldicht mit Eiſen ſpicken,
Von Schuß zu Schuß nur weniger ihn zerſtücken,
Geſchieht's, daß alle Schanzen bleiben unverſehrt.

Nachdem dies Feuerwerk ſo wohl gelungen
Wird allerſeits zum Sturme vorgedrungen.
Das Kalbfell raſſelt, die Trompete ſchmettert,
Der Batterien blinder Donner wettert,
Die Sturmkolonnen dringen vor
Zu nehmen jenen Eiſenwall.
Mit Hurrah! geht's hinan! Da hallt ein Knall,
Als berſt' in Stücke jetzt der Erdenball
Und was zum Sturme ſchritt, fliegt in die Luft empor.

Weithin erſchüttert wird der Boden
Ein ſchwarz Gewölk hüllt rings die Gegend ein,
Die Luft durchzieht Gewimmer, kläglich Schrei'n,
Und gräßlicher Geſtank, ein Höllenbrodem.
Es war als ob ein ungeheuer
Gepreßtes unterirdiſch Feuer
Nun wolle Richter toller Menſchen ſein.
Als ob es Freund und Feind dem Tode weihe,
Mit Ekel dies Gezücht hoch in die Wolken ſpeie.

Als dann der ſchwarze Rauch verweht
Seh'n die Belag'rer, daß die Stadt noch ſteht,
Sammt allen Schanzen, dieſen Kugelwällen,
Die Schnapskiwiz ſo gerne will zerſchellen.
Die Stürmer liegen weithin arg verſtümmelt,
Zu Tauſenden verbrannt, zerfetzt,
Und was noch lebend unter Stümmeln wimmelt
Rechzt unerhört nach einem Weſen jetzt
Das ihm aus Mitgefühl den Todesſtoß verſetzt.

Fürſt Schnapskiwiz bleibt unverzagt
Und iſt ſo ſehr zufrieden mit dem Sturm,
Daß er zu ſeinen Generalen ſagt:
„Das hat doch Platz gemacht. Zum Sturm
Nochmals voran die dummen Deutſchen
Und hinter ſie die ruſſiſchen Kanonen!
Laßt das Geſindel zu den Schanzen peitſchen
Wenn's frech zu widerſprechen wagt
Und will es feige ſich und die Rebellen ſchonen."

Von neuem geht der Sturm jetzt über Leichen.
Kartätſchen raſſeln aus den Schanzen
Und machen Tauſende den letzten Luftſprung tanzen.
Doch ſcheint's, als ob ſie jetzt den Wall erreichen,
Da geht die zweite Flattermine los
Verſchlingt in ſich das rauſchende Getümmel,
Ein dumpfer Krach, ein Erdenſtoß,
Der Pulverdampf ſchwärzt abermals den Himmel
Und in den Lüften fliegen weithin Menſchenſtümmel.

Herüber aus der Stadt ertönt ein Brüllen
Als ob das Volk zum Sieg die Kehlen ſtimmt.
Da kommandirt der Ruſſenfürſt ergrimmt:
Den Siegesſchrei der Beſtie zu ſtillen,
Die gottverfluchte Stadt mit Bomben zu beſchießen.
Und mag's den Fürſten Ihren Pliß verdrießen
Der herrlichen Paläſte willen,
So heulen doch die Bomben jetzt auf's Beſte
Und ſchlagen wacker ein in Kirchen und Paläſte.

Die heißen Kugeln zünden ſchnell,
Da brennt die Stadt an vielen Enden hell,
Der Siegesſchrei wird Angſtgeheul,
Was rennen kann, ſucht in der Flucht ſein Heil.
Doch ach! wohin? Allüberall iſt Noth!
Denn aus den Schanzen ſchießen die Rebellen
Auch ihre eig'nen Brüder todt,
Damit ſie nur nicht flüchten aus den Wällen
Und dadurch nur beſchleunen Aller Fall und Tod.

Weil's ſein muß, greift nun Jedes an zu retten,
Zu löſchen und gelingt dies nicht,
In heiße Flammen ſich zu betten.
Und faſt gelänge, was ſie ſtark begonnen,
Schon ſtirbt die Flamme hier und dort, da bricht
Von einer Bombe ſchmetterndem Gewicht
Ein tief Gewölbe voller Pulvertonnen;
Es ſtürzt die halbe Stadt in Schutt —
Und Schnapskiwiz frohlockt: „das Volk iſt nun kaput!

Hinan Koſacken! Nir Pardon!“
Da fliegen die Geſchwader, wie die Möven
Um ein entmaſtet Schiff, wild ſchreiend zu den Schanzen.
Doch kämpfen die Rebellen jetzt wie Löwen.
Die wilden Schwärme ſtutzen und Schwadron
Stürzt auf Schwadron zurück, ſo daß Koſacken
Koſacken nur durchbohren mit den Lanzen.
Hei! welch ein Tanz für Ruſſen und Polacken!
Die Deutſchen ſpielen auf und wilde Horden tanzen.

Die Nacht erſcheint und macht der Schlächterei
Für dieſen Tag einmal ein Ende,
Und ungewiß bleibt jegliche Parthei
Wohin ſich andern Tags der Ausgang wende.
Fürſt Schnapskiwiz knirſcht voller Wuth
Und redet von Verrätherei.
Den deutſchen Fürſten ſinkt der Muth:
Sie fühlen jetzt den Luzifer im Nacken,
Verfluchen jeden Bund mit jenen Herrn Koſacken.

Sie geh'n zu Rath und wagen zu beſchließen:
Das deutſche Heer vom Ruſſenvolk zu trennen
Und ſo für ſich die Schanzen zu berennen,
Iſt's nöthig auf die Ruſſen ſelbſt zu ſchießen.
Fürſt Schnarekiwiz hingegen hat beſchloſſen:
Die Deutſchen andern Tags voran zu ſchicken
Und zu befeuern mit den tödtlichſten Geſchoſſen,
Um ſo zu bau'n aus ihnen ſich're Brücken
Auf denen ſeine Macht kann in die Schanzen rücken.

Die Kämpfer in den Schanzen liegen auf den Knie'n
Und danken Gott, der ihnen Kraft verlieh'n
So viele Tauſend Ruſſen todt zu ſchlagen.
Sie ſchwören jetzt erbarmungslos zu morden
In jenen fremden räuberiſchen Horden,
Mißläng' es auch den Sieg davon zu tragen
In ihrem Innern kocht ein wilder Muth,
Verzweiflung ſteigert ihn zur Wuth
Und läßt ſie leicht vollbringen, was ſie ſonſt nicht wagen.

Ihr Führer tritt hervor, Held Rüſtemann,
In einen Kreis und ſpricht: „Der Tag iſt unſer, Freunde!
Zu Tauſenden getödtet ſind die Feinde
Und mög' es enden wie der Kampf begann.
Jedoch die Todten werden uns verderben,
Denn über ſie hinweg beginnt der Kampf
So daß der Feind in Schnelle ſiegen kann;
Wenn nicht, ſo tödtet uns Verweſungsdampf
Und müſſen wir durch Peſt, Geſtank und Hunger ſterben.

D'rum rath' ich jetzt, mit kühner Liſt
Den Feind im off'nen Felde zu zerfleiſchen,
In ſeinen Kleidern werden wir ihn täuſchen,
Wenn uns das Glück ein wenig günſtig iſt.
Schleicht aus den Schanzen, ſchleppt auf euren Nacken
Herein die Leichen der Koſacken
Und Deutſchen. Schnell entledigt ſie der Kleider,
Steckt euch hinein und macht den Tod zum Schneider;
Dann gebt auch euren Pferden ruſſiſche Schabracken."

Das Volk begreift worauf der Führer ſinnt,
Der Plan gefällt, ſtill wird danach gehandelt.
Man ſchleppt die Todten her, entkleidet ſie geſchwind,
Und raſch iſt die Rebellenſchaar verwandelt.
Zur Hälfte gleicht ſie deutſchen Söldnerſchaaren
Zur andern Hälfte nordiſchen Barbaren.
Der eine Haufen muß koſackiſch reiten,
Der and're wie die Grenadiere ſchreiten;
Still aus den Schanzen zieh'n ſie nach verſchied'nen Seiten.

Die Führer ſind dahin vereint:
Zwiefach zu ſtürzen auf den Doppelfeind,
Und jene Schaar, die gut koſackiſch ſcheint,
Soll auf die Deutſchen richten ihre Lanzen;
Was deutſch maskirt ſoll mit dem Bajonett
Sich auf die Ruſſen ſtürzen, ein Ballet
Mit dieſem Bärenvolk zu tanzen.
Daß beide Theile ſich verrathen glauben
Und ſo getäuſcht, herüber und hinüber, Rache ſchnauben.

Verwegen iſt der Plan, ich weiß es wohl!
Und ſind die ruſſiſchen Berichte
Von ihres Feldherrn glänzendem Verſtand
Nicht ganz erlogen, falſch und hohl,
So wird nun der Rebellen Plan zu nichte
Und Alle beißen ſchleunig in den Sand.
Fürſt Itzen-Pliz wird ja den Trug durchſchauen
Bekommt er falſche Ruſſen zu Geſichte!
Auch wird der Prinz von Pau ſie raſch zuſammen hauen.

Es dämmert als vom deutſchen Lager her
Ein ſtarkes Corps von Grenadieren ſchreitet,
In einer weiten Linie ſich verbreitet
Dann ſich zuſammenzieht und mit gefällter Wehr
Der Ruſſen ſtarke Verhut überfällt,
Die Hälfte ſpießt und mit den Kolben ſchwer
Der andern Hälfte das Gehirn zerſchellt.
Raſch vorwärts dringt die Schaar in dichten Reihen
Noch mehr und größ're Haufen ſchnellem Tod zu weihen.

Der Schrecken bringt in's Lager der Barbaren,
Sie ſchreien Tod den deutſchen Schaaren.
Fürſt Schnapskiwiz jagt Adjutanten
Zu ſeines Kaiſers hohen Anverwandten
Und fragt: ob das die Treue wäre
Die ſie gelobt dem Herrn der Welt, dem Zaaren?
Sie möchten eilig anders ſich beſinnen
Damit ſie nicht bekämen eine Lehre
Und er den Kampf nun laſſe gegen ſie beginnen.

Doch zu den Fürſten drang in ſelber Stunde
Die längſt gefürchtete, die Schreckenskunde:
Der Ruſſe lüfte ſchon die Maske gräulich,
Er wende ſich von der Rebellen Schanzen
Und gegen ſie mit ſeinem Wald von Lanzen;
Das fanden jetzt die Fürſten recht abſcheulich.
Den meiſten graut's vor dieſem Ruſſenhader,
Sie hielten — ſagten ſie — Verträge heilig!
Jedoch dem Prinzen Fritz ſchwillt eine Heldenader.

Er ruft: „das wäre mir der rechte Witz
Vor dieſen Moskowitern, dieſen Schweinen,
Das Schwert zu ſtrecken und zu weinen
Um einen Gnadenſold. Nein! wie der Blitz
Soll's über euren Köpfen heute zucken,
Ihr Hottentottenpack! Ihr Mamelucken!
Ich fühl' in mir den Geiſt des großen Fritz
Und will euch zeigen, was ein Deutſcher kann
Der noch ſein eigen nennt zweihunderttauſend Mann."

Obgleich die Fürſten ſehr in Aengſten ſchwitzen
So wollen ſie den Prinzen dennoch unterſtützen,
Denn keiner iſt, der nicht den Zaaren kennt
Ihn haßt und ſeine fürchterlichen Horden.
Da zieh'n die Ruſſen ab. Der Kampf entbrennt.
Die Heere ſchreiten ſchnell zum tollen Morden
Das von den Rebellen eingeleitet worden.
Der Tod ereilt der Freiheit kühne Bürgen;
Doch haben ſie den Troſt — daß ſich die Feinde würgen.

Prinz Fritz von Pau thut Wunder in der Schlacht,
Hält muthig Stand der Russen Uebermacht;
Denn tapfer sind die deutschen Söldner Alle
Wenn sie nur einen Fürsten seh'n
Der sie benützen mag zum Walle
Um glorreich seinem Feind zu widersteh'n.
Und kommen Tausende durch ihn zum Falle
Das kümmert diese Helden wenig,
Befehligt nur die Schlacht ein Herzog oder König.

Nachdem die hungrigen Kanonenrachen
Ein reichlich Futter schnell verschlungen,
Die Bajonette wacker eingedrungen
Worauf die Reiter lustigen Kehraus machen,
So daß geschlachtet sind wohl hunderttausend Mann
Und nun die Welt, trotz blutigem Gesicht,
Um vieles besser ist daran:
Dictirt Fürst Schnapskiwiz den Sieg'sbericht
Und tritt dann gut kosackisch seinen Rückzug an.

Und findet ihr, daß dieser deutsche Sieg
Erdichtet klingt und unwahrscheinlich;
Wir lägen mit den Russen nicht im Krieg,
Und sie zu schlagen sei nun gar zu peinlich!
Es laute ja wie Hohn und Narretei,
Denn wir bekämen von den Russen Hiebe,
Kurzum, daß meine Russenschlächterei
Von mir zum Spott erlogen sei:
So denkt es sei geschehn aus Vaterlandesliebe.

Die Söldner müſſen ein Tedeum ſingen
Und dann mit Hurrah! ſtürmen zu den Wällen.
Hier laſſen ſie nicht einen der Rebellen
Barbariſch über ihre Klinge ſpringen
Denn all die Männer liegen draußen — todt.
Leicht iſt's nun in die Trümmerſtadt zu dringen.
Hier zeigen ſich des Krieges ſchönſten Bräuche:
Man ſpießt die Kinder, ſchlägt die Greiſe todt,
Entehrt die Frau'n und ſchlitzt Geſchändeten die Bäuche.

Und ſeid Ihr ob dem Elend nun ergrimmt
Das hier verhängt des Krieges wilder Drache —
Packt Euch am Hals! weil Ihr es angeſeh'n!
Und weil die Greuel ſind durch Euch geſchehn!
Mich hat der Jammer nun ſo ſehr verſtimmt,
Daß mir vergeht des Spottes wilde Lache
Und ich der Poſſe ſchnell ein Ende mache.
Die Sieger zieh'n in halbverfall'ne Hallen,
Die — wenn der Sturm erwacht — in Bälde ganz verfallen.

Prinz Fritz theilt Orden aus und Ehrenſäbel,
Wird viel gerühmt im deutſchen Lande,
Denn bündiſch iſt und bleibt einmal der Pöbel.
Die Heirath mit Roſalien kommt zu Stande
Und Saus und Braus begleitet dieſe Feier
Wenn gleich das Land, verheert von Kriegesſteuer,
Die Koſten nicht erſchwingen kann.
Und als der Hochzeit beſter Theil begann
Erlebt' der Bärenhäuter noch ein Abentheuer.

Er wurde mit verbundenem Geſicht
Geführt an einen künſtlich dunkeln Ort
We — ſagt man — eine Venus ihn umflicht.
Der Schönen Antlitz ſah er nicht
Doch kannt' er ſie ſogleich an Kuß und Wort.
Er mußte hier (wenn ich mich darf erdreiſten
Es nachzuſagen) mehr der Dienſte leiſten
Als Siegfried König Gunthern bei Brunhilden,
Wenngleich dies zahme Paar durchaus nicht glich dem wilden.

Hugo verſchwand nach dieſem Abenteuer.
Ich glaube nicht' daß er ermordet iſt,
Doch klingt die Sache nicht ſo ganz geheuer.
Der Page Karl kam nun zu Gnaden ſehr,
Ward Junker, Kammerherr und noch viel mehr
Und zog ſich dann zurück mit voller Truhe.
Weil Ihren Witz gut unterwerfen iſt
So ſcheint's beglückt zu dieſer Friſt —
Und Deutſchland, wie man ſieht, erfreut ſich jetzt der Ruhe